

Neolithikum

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **43 (1953)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

savait pas dans quelle mesure. W. Egloff a repris tout le remplissage et l'a tamisé; il a retrouvé une phalange de bouquetin. Les précédents fouilleurs avaient entièrement exploré l'abri; il s'agit de l'abri situé face au lac; les autres, au Scé, paraissent encore intacts. La mâchoire humaine, souvent citée, se trouve dans les collections publiques de Genève.

Edg. Pelichet

II. Neolithikum

Von Karl Keller-Tarnuzzer und Franz Fischer

In *Germania* 30, 1952, 313 ff. behandelt V. Milošević „Die frühesten Ackerbauer in Mitteleuropa“ und bemüht sich, zwei Mißverständnisse auszuräumen: daß die Einführung des Ackerbaus notwendig mit der Töpferei verknüpft, und daß der Beginn der mitteleuropäischen, keramikführenden Kulturen des Neolithikums von den bemalt-keramischen Kulturen Südosteuropas und Vorderasiens abhängig sei. Milošević geht von der Beobachtung aus, daß in mitteleuropäischen Pollendiagrammen, so vom oberschwäbischen Federseemoor, ausgedehnte Getreideflächen in einer Zeit belegt sind, die weit vor dem frühesten Auftreten neolithischer Kulturen in dem jeweiligen Gebiet, aber auf gleicher Höhe mit dortigen „mesolithischen“ Kulturen liegt. Er führt drei Befunde aus Vorderasien an (Jericho, Jarmo und Karim Shahr), wo offensichtliche Ackerbausiedlungen ohne Keramik vorliegen; auf ähnliche Erscheinungen in SW-Amerika wird hingewiesen. — Sodann schält Milošević eine älteste Gruppe von Keramik-führenden Kulturen auf dem Balkan heraus, die noch keine Bemalung kennen. Sie bringt er mit einer sehr alten, im ganzen Mittelmeergebiet verbreiteten Schicht zusammen, die sich durch cardiumverzierte, im Ganzen jedenfalls unbemalte Keramik auszeichnet. Er zeigt ihr Alter an der Stratigraphie syrischer und kilikischer Fundorte, weist aber auch auf Fundplätze in Griechenland (Prä-Sesklo-Kultur), Italien (Arene Candide), Frankreich, Spanien und NW-Afrika hin. Die Beziehungen dieser ältesten circummediterranen Kultur mit Keramik mit der über Vardar- und Morava-Tal anschließenden Starčevo-Kultur (Stufe I ohne Bemalung) wertet Milošević im Sinne einer direkten Abhängigkeit der letzteren. Anklänge an Starčevo I in der Bandkeramik Böhmens, Mährens und Ungarns sind ihm ein indirekter Beleg für die mangelnde Abhängigkeit der frühen Bandkeramik von den bemalt-keramischen Kulturen des europäischen Südostens, insbesondere von Sesklo-Dimini, Cucuteni und Tripolje.

L'étude *anthropologique du Néo-Enéolithique français* fait de sérieux progrès grâce au Dr R. Riquet. Dans son dernier travail (*Essais de synthèse sur l'ethnogénie des Néo-Enéolithiques en France*, Bull. et Mém. Soc. d'Anthrop. de Paris, II, Xe série, fasc. 4—6, 1951, pp. 201—233, 1 carte) il apporte un essai de classification des types raciaux, susceptible d'aider les préhistoriens à comprendre les courants ethniques qu'ils tentent de saisir à l'aide des données archéologiques. Voici le cadre de cette classification:

I. *Races d'inspiration méso- ou paléolithique*: A. Types de haute taille. 1^o Type cro-magnoïde au sens strict (N. de la France); 2^o Type de Brunn (Brno), rare; 3^o Type de Borreby. — B. T. de petite taille. 1^o T. proto-alpin (Bassin parisien, Alpes); 2^o T. mésocéphale séquanien (civilisation de Seine-Oise-Marne), quelques-uns à Chamblandes); 3^o T. dolichocéphale aquitain.

II. *Envahisseurs néolithiques*: A. T. de grande taille. 1^o Race cordée (selon Coon) (Alsace); 2^o T. mégalithique (de Coon). — B. T. de petite taille. 1^o T. danubien (la plus ancienne vague) = t. méditerranéen (Alsace); 2^o T. de Baumes-Chaudes, aussi de t. méditerranéen; surtout dans l'Énéolithique c'est une race mégalithique (Ouest et centre France, infiltrations en Suisse, Chamblandes et Chevroix). 3^o Série de Barmaz-Collombey, de t. méditerranéen.

III. *Envahisseurs du début du Bronze*: 1^o Dinaroïdes (à préciser); 2^o Race ibéro-insulaire au sud et sud-ouest; 3^o Race nordique sous aspect proto-nordique (Chamblandes).

La série de Barmaz-Collombey (Valais) présente des affinités nord-africaines plus que „tous les autres sujets néo-énéolithiques que nous avons eu l'occasion d'étudier“.

Quant au mélange observé à Chamblandes (Vaud), „c'est une illustration remarquable de la position de carrefour du sol helvétique dès cette période“.

M. Sauter

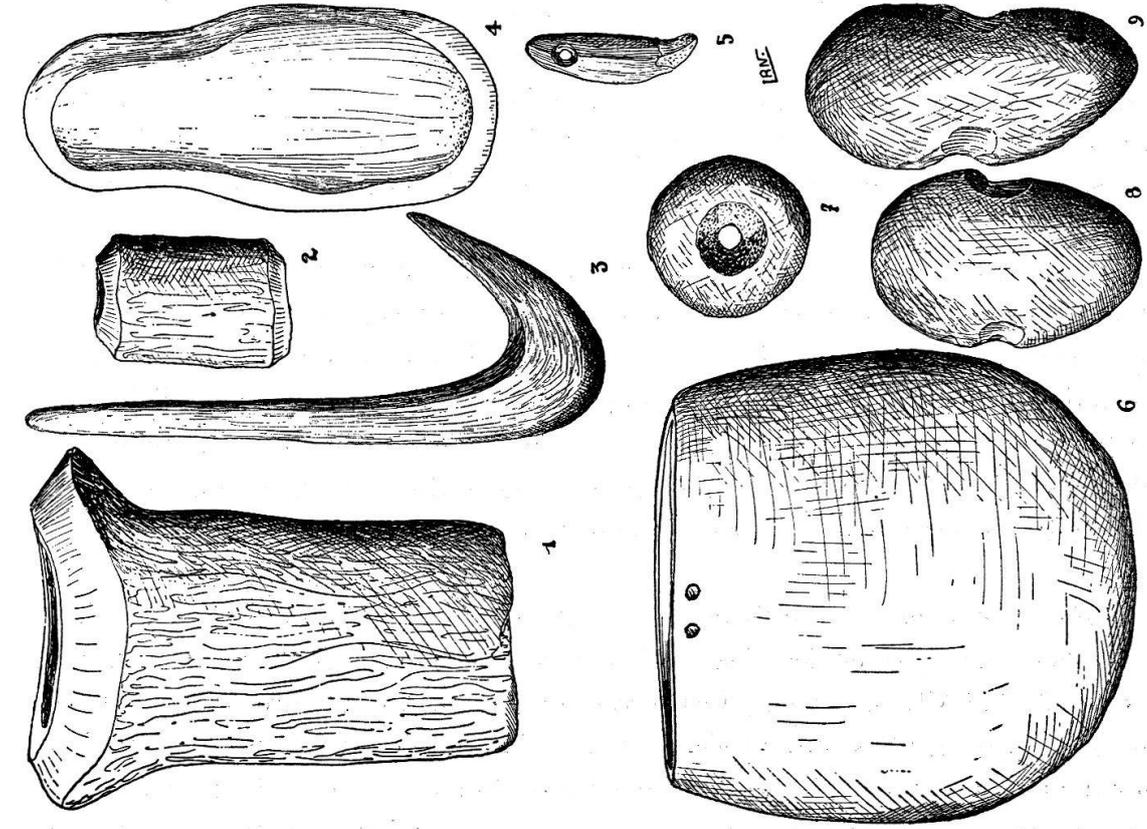
In *Germania* 30, 1952, 164—174, veröffentlicht E. Sprockhoff einen *Grabfund der mittleren Ganggrabzeit* von Oldendorf, Kr. Lüneburg, der u. a. eine Schale mit vierkantigem, elegant hochgezogenem Henkel und das Bruchstück eines Fußbechers enthält, wie sie aus der Theißkultur bekannt sind. Er beschäftigt sich besonders eingehend mit Form und Verzierung der Henkelschale und kommt zu dem Ergebnis, daß der Henkel mit seinen ausgeprägten Kanten auf Metallvorbilder zurückgehen müsse, wie sie in Edelmetall aus der Aegäis und Kleinasien bekannt sind. Er verweist im einzelnen dann auf die minysche Orchomenosware und die damit aufgeworfene Datierungsfrage für den Oldendorfer Fund, der somit seine besondere Bedeutung für die chronologisch wichtigen Beziehungen des Nordens mit der Aegäis besitzt.

In *Paideuma* V 1952, 236ff., veröffentlicht Karl Jettmar einen Aufsatz über „*Archäologische Spuren von Indogermanen in Zentralasien*“. Unter Benützung zahlreicher russischer Arbeiten beschäftigt er sich mit der Verbreitung und Geschichte der Andronovo-Kultur und ihrer östlichen Komponente, den Kulturen der Karasuk-Gruppe. Im Mittelpunkt seiner Betrachtungen steht die Frage nach der Herkunft der Reitervölker der mittelasiatischen Steppen; Jettmar kommt zu dem Ergebnis, daß er die iranischen Reitervölker insgesamt aus der Andronovo-Kultur, die entsprechenden mongolischen dagegen aus den Gruppen der Karasuk-Kultur ableiten möchte. Für die Anfänge der Andronovo-Kultur verweist er besonders auf Kulturgruppen südlich und südwestlich des Altai, also die Landschaften in und um Pamir, Alai und Tienschan, und bespricht vor allem auffällige westliche (europäische) Affinitäten,

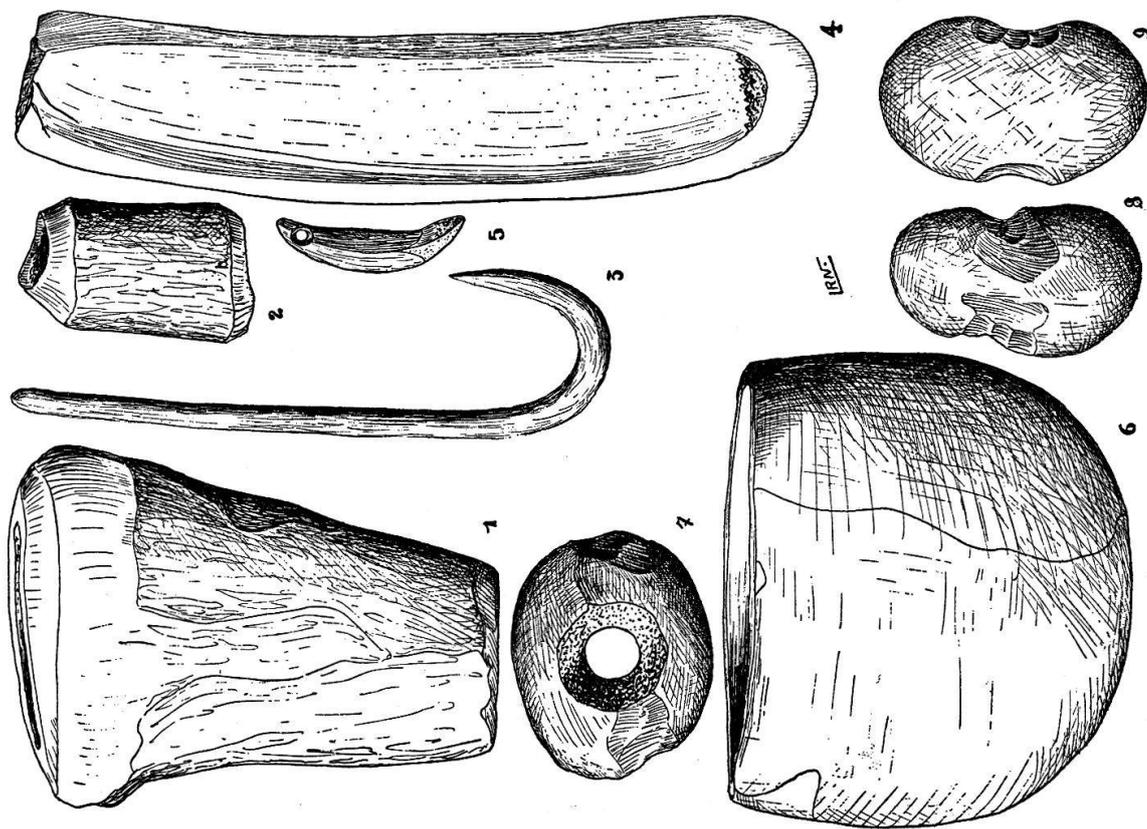
für die er die Namen Lengyel, Butmir und Baden, aber auch die Frühe Bronzezeit Ungarns nennt. Er sieht diese Einflüsse im Zusammenhang mit endneolithischen Infiltrationen in die Steppe, im Gegensatz zu der Hypothese von Bernstam, der in diesen frühen Kulturgruppen Beziehungen zu Südsibirien, vor allem dem Gebiet um Minussinsk zu erkennen glaubt. Obgleich Jettmar selbst auf die Vorläufigkeit seiner Ergebnisse hinweist, glaubt er doch sagen zu können, daß man bei der Frage nach der Herkunft der indogermanischen Steppenvölker die Wurzeln der Andronovo-Kultur zu untersuchen habe, die er schon jetzt als sehr differenziert ansieht.

Durch einen Vortrag von E. Vogt, unter dem Titel „*Pfahlbauten?*“ erstmals in Zürich vor der Antiquarischen Gesellschaft am 27. Februar 1953 gehalten, kurz danach in Bern wiederholt, ist die Auseinandersetzung über die Pfahlbaufrage einem erneuten Höhepunkt zugeführt worden, da Vogt sich ganz der Grundanschauung O. Parets anschloß, wenn auch mit anderer Argumentation. Über den Zürcher Vortrag hat R. Hafén in der NZZ Nr. 675 vom 24. März 1953 ein sachliches Referat gegeben. Neben einer ablehnenden Rezension des Berner Vortrages von Th. Ischer im „Bund“ Nr. 136 vom 23. März 1953 ist eine Erwiderung von R. Laur-Belart zu nennen, die in der NZZ Nr. 982 vom 28. April 1953 erschienen ist. Darauf wiederum haben O. Paret in NZZ Nr. 1186 vom 23. Mai 1953 und E. Vogt in NZZ Nr. 1220 vom 27. Mai 1953 geantwortet. Wir können hier auf Einzelheiten nicht weiter eingehen, bevor ausführliche Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Zeitschriften vorliegen.

La civilisation du néolithique pyrénéen et ses rapports avec le néolithique lacustre suisse. Sous ce titre, L. R. Nougier publie dans les Annales de la Faculté des Lettres de Toulouse (juin 1952, p. 158 et sq) une très intéressante étude. Il rapproche les trouvailles des grottes de l'Ardèche, du Gard, de l'Hérault et de l'Aude notamment, de la civilisation de Cortaillod (lacustre ancien de Vouga), et relie le groupe suisse de cette couche au groupe pyrénéen par le lac de Châlain, le Camp de Chassey et divers gisements éparpillés sur la rive droite du Rhône français. Je ne sais pas dans quelle mesure, par exemple, on peut insérer les trouvailles du Camp de Chassey dans le Cortaillod; ce passage du travail de M. Nougier m'a un peu surpris; il est vrai que les trouvailles du Camp de Chassey sont imparfaitement publiées et sont dispersées dans plusieurs collections françaises. Quoiqu'il en soit, il n'en demeure pas moins que les rapprochements entre le groupe des Pyrénées françaises et le groupe lacustre suisse sont frappants (fig. 2); dans le domaine de la céramique, qui forme un ensemble significatif du Cortaillod, des céramiques de mêmes formes et de même texture relient les deux groupes; M. Nougier constate même des céramiques de même caractère dans le néolithique catalan. Pour les emmanchures de haches, il y a aussi une certaine continuité, de Suisse aux Pyrénées. Enfin, et nous l'avons déjà signalé dans une autre recension, M. Nougier rapproche des hameçons en bois de cerf de grand modèle, trouvées dans les deux groupes. D'autres objets présentent encore une parenté évidente. Cela conduit le savant auteur français à écrire que le néolithique pyrénéen et



a) Civilisation de Cortaillod en Suisse



b) Civilisation de Cortaillod de Pyrénées

Après L. R. Nougier dans les Annales de Toulouse 1952

Fig. 2

le néolithique lacustre suisse „sont les aspects à peine nuancés d'une même civilisation circumméditerranéenne „dont il situe l'origine dans le proche Orient. M. Nougier en voit même la venue par l'Afrique du Nord, l'Espagne, le Languedoc, la vallée du Rhône. Est-ce la seule voie de pénétration? Nous autres Suisses sommes plutôt enclins à voir très souvent, à côté de la voie rhodanienne, une autre ligne de pénétration: par la vallée du Danube. Edg. Pelichet

Um unser Wissen um die *petrographische Zusammensetzung* des gewaltigen Steinbeilmaterials unserer Ufersiedlungen ist es noch immer recht schlecht bestellt, trotzdem gerade in neuerer Zeit erfreuliche Fortschritte in diesem schwierigen Sachgebiet erzielt worden sind (vgl. Th. Hügi, *Eclogae geologicae Helvetiae* 1945, 2, 417—421). Einen weiteren gut fundierten Beitrag bringt E. Geiger, in *Mitt. Thurg. NG.* 35, 1951. Die auf Veranlassung von K. Keller-Tarnuzzer vorgenommene makroskopische Durchsicht von mehr als 200 Neufunden (durch Jb. Schneider) aus einigen thurgauischen Pfahlbauten (vor allem Güttingen-Rotfarb und Keßwil-Seehof) führte zum bezeichnenden Resultat, daß als Rohstoff für Steinwerkzeuge vornehmlich *Diabas*, *Serpentin* und *Spilit* Verwendung fanden, also Gesteine, die mit Sicherheit den Ophiolith (Grünstein)zonen Graubündens entstammen. Als Heimatgebiet kommt das Oberhalbstein und der Raum von Lenzerheide-Arosa-Davos in Frage. Im Moränen- und Kiesschutt des Rheingletschers am Bodensee finden sich diese Gesteine bereits auf zweiter Lagerstätte.

Vier Gesteinsproben sind von Geiger außerdem einer minutiösen mikroskopischen Untersuchung im Dünnschliff unterzogen worden. Die methodisch sehr interessante Auswertung des mikroskopischen Befundes ergab eine schöne Bestätigung der auf makroskopischem Wege gewonnenen Ergebnisse. Auch in den Dünnschliffen liegen Gesteinsglieder der Ophiolithgruppe (Diabase, Spilite usw.) vor. Wie aus den trefflichen Dünnschliffzeichnungen hervorgeht, hat der neolithische Mensch seine Gesteinsauslese vor allem unter dem Gesichtspunkt der Zähigkeit, weniger dem der Härte vorgenommen.

Was nun angestrebt werden muß, ist die lückenlose petrographische Durchbestimmung ganzer geschlossener neolithischer Fundkomplexe. Erst dann werden sich die sicher vorhandenen Unterschiede in der Auswahl des Gesteinsrohmaterials bei kulturell und zeitlich verschiedenen Siedlungen zu erkennen geben. Schließlich harret auch die Frage des „Nahimports“, die vor allem für die im Stromstrich des ophiolitharmen Reußgletschers liegenden Jungsteinzeitsiedlungen (Zugersee, Sempachersee usw.) nicht leichthin von der Hand gewiesen werden darf, der Abklärung. J. Speck

Observations géologiques et archéologiques sur les terres rouges. A. Jayet et M. R. Sauter publient sur ce sujet des observations récentes, dans le *Bull. de l'Institut. Nat. Genevois* (1953, T. LVI, p. 151 sq.) Les terres rouges, du quaternaire, vont de l'ocre jaune au rouge carotte. Elles sont situées très haut dans la série des terres quaternaires. Elles sont d'âge holocène et très probablement néolithiques. — Jayet et Sauter ont fait de nombreuses observations, qu'ils ont rapprochées et étudiées. Elles intéressent

la vallée du Rhône, de Bitsch VS à Culoz F et les terres avoisinantes, notamment la Savoie, le Mâconnais. L'absence constatée d'une autre couche rouge, dans la stratigraphie de ces régions, la présence d'objets néolithiques, font que cette tranche géologique est de nature à rendre des services dans l'appréciation chronologique préhistorique.

Edg. Pelichet

A. Kragh liefert in Kuml 1952, 49ff. einen gut fundierten Beitrag zur *Feuersteinbearbeitung* in der Steinzeit.

*

Aarwangen (Amt Aarwangen, Bern): Es ist bekannt, daß aus den Grabhügeln im Zopfen auch neolithische Funde stammen (27. JB. SGU., 1935, 22. Auch Tschumi, Urg. d. Schweiz, 1949, 656). Nun berichtet uns F. Brönnimann, daß auf einem Acker nördlich des Sträßchens Hard - Bützberg (TA. 164, ca. 173 mm v.r., 24 mm v.u.) viel geschlagenes Geröll beobachtet und Silexfunde gemacht werden können. Er selbst besitze deren zwei.

Allschwil (Bez. Arlesheim, Baselland): Wir verdanken dem Staatl. Amt f. Ur- und Frühgeschichte in Freiburg i.B. die Möglichkeit, in Taf. V, Abb. 1 links eine Abbildung des Glockenbechers zu bringen, den wir im 32. JB. SGU. 1940/41, 58, angezeigt haben.

Amsoldingen (Amt Thun, Bern): Am Amsoldingensee hat, um 1948, ein Knabe einen grob gearbeiteten Schaber mit auffallend starker Patina gefunden. Mitt. D. Andrist.

Arlesheim (Bez. Arlesheim, Baselland): In Ur-Schweiz, XVII, 1953, 18—23, berichtet Martin Herkert über eine kleine Ausgrabung in der Dachsenhöhle, einem kleinen, nach SW offenen und 4 m weit zugänglichen Gang im Hohlefelsen unweit des Schlosses Birseck. Im vordersten Teil der Höhle fanden sich, eingebettet in eine unmittelbar unter Humus liegende, stark mit Wurzeln und Steinen durchsetzte kompakte Lehmschicht, Reste von mehreren *Kinderskeletten*, die offensichtlich durch Tiere in ihrer ursprünglichen Lage gestört worden waren. R. Bay berechnet nach den Zähnen mindestens vier Individuen im Alter von 3—10 Jahren. Fünf Silexpfeilspitzen mit eingezogener Basis (Taf. II, Abb. 1), zu denen eine weitere vor der Höhle gefundene kommt, sind wahrscheinlich als Grabbeigaben anzusprechen. Eine seltsame Steinsetzung unmittelbar hinter dem Höhleneingang sieht Herkert als Mäuerchen an, das zum Schutz der Bestattungen errichtet worden sei. — Schon verschiedentlich hatten wir auf neolithische Funde aus dem Hohlefelsen aufmerksam zu machen (z. B. 11. JB. SGU., 1918, 26).

im Komp.

Baldingen (Bez. Zurzach, Aargau): 1. Das Zentrum der von C. Binder entdeckten neolithischen Siedlung Auf der Breite liegt etwas weiter östlich, als im 42. JB. SGU., 1952, 36, angegeben ist: TA. 23, 666.125/268.275. Er fand hier 1952 ein Steinbeilchen

von 38 mm Lg. und 16 mm Br., 2 Poliersteine und ein Steinbeilfragment. Vor Jahrzehnten grub hier eine alte Frau eine „goldene“ Axt (Bronzebeil) aus. Dieses Objekt sowie eine in dieser Gegend vor längerer Zeit gefundene rotbraune Silexpfleilspitze mit eingezogener Basis sind verschollen.

2. Unweit des Fundorts Vorder Rüschi (42. JB. SGU., 1952, 36) fand C. Binder Feuersteine und einen Polierstein. TA. 23, 665.225/268.100). Nach Mitt. R. Bosch.

Basel: 1. Wir verdanken dem Staatl. Amt f. Ur- und Frühgeschichte in Freiburg i.Br. die Möglichkeit, die Armschutzplatte und ein Gefäß aus den *Glockenbechergräbern* vom Hörnli Friedhof (34. JB. SGU. 1943, 31) auf Taf. V, Abb. 1, rechts abzubilden. Die gleichen Funde sind vollzählig abgebildet bei O. Tschumi, *Urgeschichte der Schweiz I* (1949), 670, Abb. 255, 7—9.

2. Vom Hörnli Friedhof wurde eine neolithische Pfeilspitze als Streufund im Basl. Mus. f. Völkerkunde eingeliefert. Ber. Basl. Mus. f. Völkerkunde. 1952, 24.

Bitsch (Bez. Östlich Raron, Wallis): Bei Erstellung einer Nebenstraße, die von der Kantonsstraße Brig - Gletsch nach dem Restaurant Chavez bei Bitsch führt, wurden im Massaboden im Dezember 1951 Plattengräber aufgefunden (CN 274, 644.350/131.800, Meereshöhe zirka 705 m). Dank der Mitwirkung von A. Carlen, C. Perren und M. Wyßen konnten Notgrabungen am 4. Januar und 22. Juni 1952 durchgeführt werden. 2 Gräber waren zerstört, hingegen konnten 2 weitere Gräber, in rötlicher Erde über der Moräne, in zirka 1 m Tiefe untersucht werden (Abb. 3). Es handelt sich um *Steinkistengräber* in der Art derjenigen von Glis-Lauistutz (18. JB. SGU., 1926, 147), Collombey (42. JB. SGU., 1952, 115) und Pully-Chamblandes (A. Schenk in Bull. Soc. Vaud. scienc. nat., Nos. 144, 146 und 147; 36. JB. SGU., 1945, 46). Maße der beiden Gräber: Lg. 97 und 92 cm. Durchschnittl. Br. 56 und 51 cm. Tiefe 45 cm. Orientierung NNO-SSW, Kopf NNO. Jedes Grab enthielt ein Skelett, von dem in Grab 1 nur einige Fragmente eines Erwachsenenschädels, in Grab 2 der Schädel einer erwachsenen Frau und Fragmente einiger Langknochen erhalten waren. Sie genügten aber, um Hockerbestattungen festzustellen. Beigaben waren nicht vorhanden, aber hinter dem Schädel des Grabes 2 fanden sich Reste einer krümeligen rötlichen Masse, vielleicht von Ocker. Die Skelettreste kamen ins Anthrop. Institut der Universität Genf. M.-R. Sauter in Arch. suisses d'Anthrop. gén. XVII, 1, 1952, 69 sqq.

Concise (distr. Grandson, Vaud): De La Lance proviennent des amulettes osseuses, perforées par un trou de suspension. Elles ont été taillées dans l'os d'un crâne humain. Nous avons déjà publié à leur sujet une note (Ann. S.S.P. 42, 1952, p. 37) résumant un article du Prof. E. Pittard. Notre savant compatriote revient sur ces amulettes dans Mél. en hommage au prof. Hamal-Nandrin (Imprimerie administrative, Bruxelles, s. d.), p. 93. La patine qui revêt ces documents en atteste l'authenticité. L'auteur s'attarde sur la méthode de découpage et de perforation, dans ce dernier article.

Edg. Pelichet

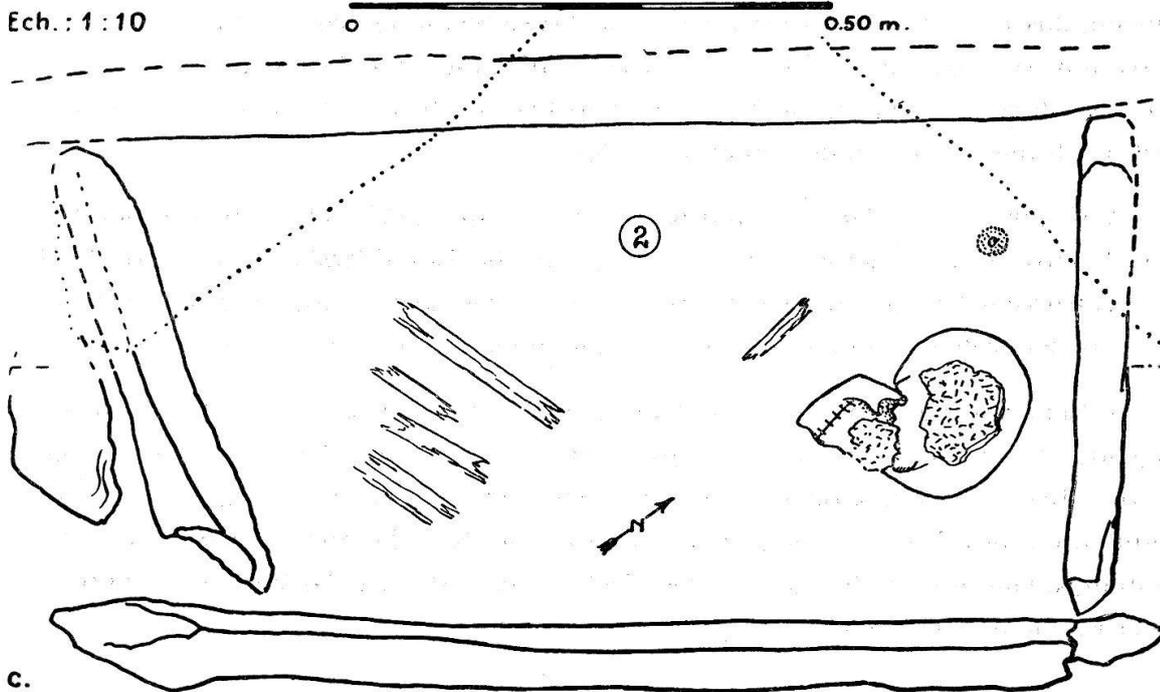
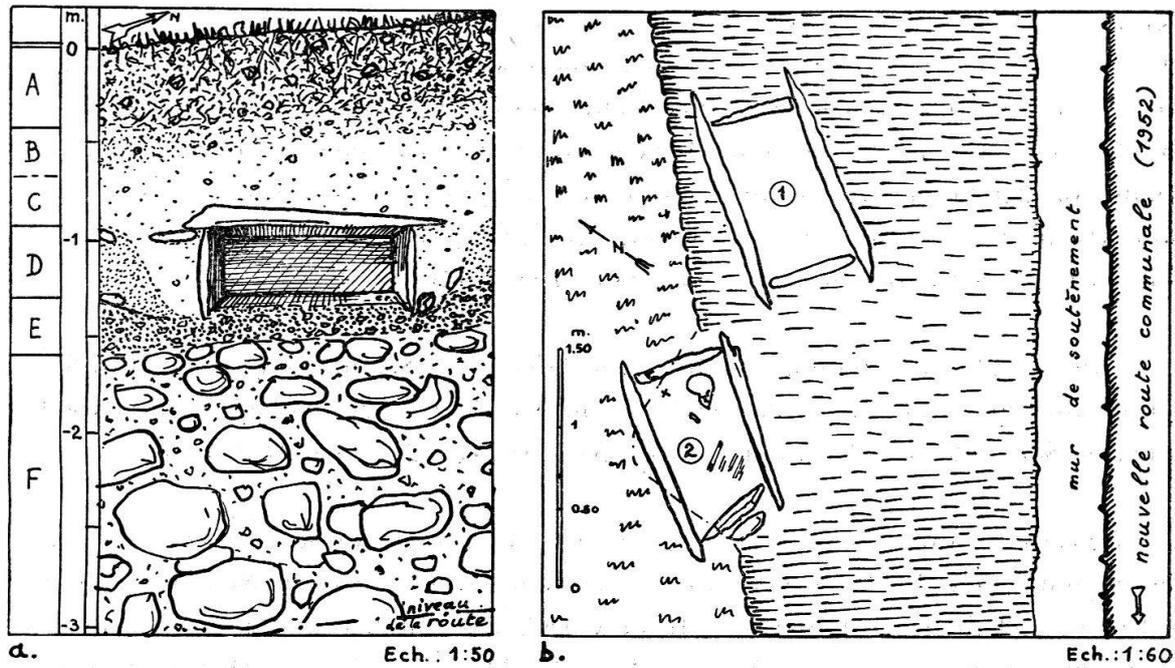


Abb. 3. Steinkistengräber aus Bitsch VS
 Aus Arch. suisses d'Antrop. gén. XVII, 1

Därstetten (Amt Niedersimmental, Bern): 1943 wurde beim Bau einer Standseilbahn auf dem Stufengrind ein Steinbeil gefunden und D. Andrist übergeben. Dieser besuchte die Fundstelle und stellte fest, daß der Stufengrind sich in weltabgeschiedener Gegend als starker Felskopf zwischen zwei schluchtartigen Tälchen erhebt. Der Sattel der Züegg trennt ihn vom Bergsporn im Norden. Meereshöhe zirka 1385 m. TA. 354, 604.000/208.950. Trotz mehrstündigem Suchen gelang es ihm nicht, irgendwelche

weitere prähistorischen Anzeichen zu entdecken. Das Beil ist 13 cm lg., 5 cm br. und 2½ cm dick. Der Querschnitt zeigt asymmetrische Ovalform; die eine Breitseite ist flacher als die andere. Die Schneide steht schräg zur Bahn. Der spitze Nacken entspricht der ursprünglichen, natürlichen Form des Gesteins. Der Schliff des Beils reicht von der Schneide aus nur 3 cm in die Bahn. Hist. Mus. Bern. — Bis jetzt ist im Simmental als neolithischer Fundort nur die Tierberghöhle, Gem. Lenk (29. JB. SGU., 1937, 108 ff.), bekannt. — JB. BHM. 1951, 109.

Dürrenäsch (Bez. Kulm, Aargau): Die Hist. Ver. Seetal erhielt ein im Jahr 1947 beim Bau einer Garage in der Häberi in 1 m Tiefe gefundenes Rechteckbeil mit defekter Schneide. Lg. 14 cm. TA. 167, 654.450/241.325. Mitt. R. Bosch.

Egolzwil (Amt Sursee, Luzern): 1. Überraschenderweise warten uns die Urgeschichtsfreunde des Wauwilermooses schon wieder mit einer Neuentdeckung auf: Schötz 5. Östlich der Rohnmühle (TA. 182, 154 mm v.r., 59 mm v.u.) wurden in einem entwässerten Sumpf von 100 m Lg. und 20—30 m Br. von H. Hunkeler zahlreiche neolithische Funde in relativ geringer Tiefe gemacht, Silices, Scherben, Beilklingen, das Fragment eines Lochbeils usw. Diese Siedlung liegt abseits vom Wauwilermoos und ist ungefähr 5—7 m höher gelegen als dieses. Sondierungen stehen noch aus. Mitt. K. Meyer. — Da die Siedlung auf Egolzwilerboden liegt, sollte sie unbedingt auch nach dieser Gemeinde benannt werden.

2. Wie wir von A. Greber und K. Meyer erfahren, hat sich auch zwischen Egolzwil 2 und 3 ein neuer Pfahlbau gezeigt, der die Bezeichnung Egolzwil 4 erhielt. Die Kulturschicht liegt in 70—80 cm Tiefe über der Seekreideschicht und gehört nach Ausweis der bisher gefundenen Keramik der jüngeren Cortaillod-Kultur an.

3. Bei einer Neuaufnahme des Planarchivs im Sekretariat der Gesellschaft wurden folgende Pläne inventarisiert: a. Egolzwil 1. Drei Pläne der Ausgrabung von Johann Meyer vom Oktober 1901 bis April 1902, vgl. Heierli-Scherer, Die neolith. Pfahlbauten des Wauwilensees, Mitt. NG. Luzern IX 1924, 55 ff. b. Egolzwil 2. Fünf Grabungspläne und 4 Plankopien der Grabungen Johann Meyers von 1906—1909, Heierli-Scherer a.O. 88 ff.

Estavayer (distr. Broye, Fribourg): Dans *Ur-Schweiz*, 1952, 2, 37 sq., Th. Ischer traite d'un manche de propulseur trouvé il y a un certain temps dans la palafitte lithique d'Estavayer (Pl. III). Il le cite dans son livre „Pfahlbauten des Bielersees“, p. 55, sans le reproduire cependant. Le fragment a une longueur de 31,2 cm et une largeur de 8,8 cm. Il lui manque une partie de la poignée et la partie supérieure du crochet. Musée national suisse.

Freienbach (Bez. Höfe, Schwyz): Th. Spühler teilt uns mit, daß er mit H. Morf zusammen Mitte März 1953 zirka 150 m nordnordwestlich des Pfahlbaus Freienbach, zirka 30 m vom Ufer entfernt in ungefähr 180 cm Seetiefe ein ausgedehntes Pfahlfeld

mit dazwischen liegenden Steinen und Steinplatten gesichtet habe. Es sei beabsichtigt, dort nächstes Jahr Sondierungen vorzunehmen.

Güttingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): Aus der Fundstelle Soorwiesen (41. JB. SGU., 1951, 60) meldet Jb. Schneider eine wesentliche Vermehrung des Fundmaterials, fast ausnahmslos Steinbeile.

Homburg (Bez. Steckborn, Thurgau): Beim Entwurzeln eines Baumes wurde in den Langäckern (TA. 57, 719.395/277.650) ein spitznackiges Ovalbeil, dessen eine Schneidenseite ganz flach geschliffen ist, gefunden. Lg. 9,3 cm, Br. 4,6 cm. Mitt. A. Furrer. Thg. Mus.

Langenthal (Amt Aarwangen, Bern): Wir verdanken E. Brönnimann folgende Fundmeldungen:

1. Im Zeieweg, rechts und links des Weges, der von Langenthal nach dem Gräberfeld im Unterhard führt, sind neolithische Spuren, geschlagene Gerölle, ein Silexmesserchen, Absplisse usw. gefunden worden. Das Bern. Hist. Mus. besitzt bereits ein Steinbeil dieser Fundstelle.

2. Aus dem Bereich des hallstätischen Gräberfelds im Unterhard (S. 79), wo früher schon ein Steinbeil gefunden wurde, liegt ein Schleifstein vor.

3. Vom Färrach auf dem Hinterberg (TA. 178, zirka 627.340/228.800) stammen 6 Silexstücke, darunter zwei Messerchen und ein Bohrer. Im Gelände zeigt sich auch grob geschlagenes Gestein.

4. Im Schwebetkopf wurde bei einem Hausbau (TA. 178, ca. 627.000/229.700) in einem Senkloch in 3 m Tiefe eine dunkle Erdschicht, die zwei Silexklingen, davon eine mit Encoche, enthielt, beobachtet. Im Aushub wurden noch ein Reibstein und 2 grobzugeschlagene Steine geborgen. Eine Probegrabung einige Meter westlich der Fundstelle unterhalb der nahen Böschung verlief resultatlos.

5. Im Brühl (TA. 164, zirka 35 mm v.r., 43 mm v.u.) kommen im Waldboden immer wieder neolithische Artefakte zum Vorschein. In der Langenthaler Heimatstube liegen von dieser Stelle vor 11 Schaber, 5 Kratzer, 4 Spitzen, ein Pfeilspitzenfragment mit eingezogener Basis, 3 Kernstücke, ein kleiner Bergkristall und eine Anzahl im Feuer zersprungener Steine nebst einem kleinen Keramikstückchen. — Südwestlich der Stelle ist das Bohärdli, von dem Tschumi, Oberaargau, 14 eine Feuersteinlamelle meldete.

6. W. Bieri entdeckte jüngst im Weiher, einem vor einigen Jahren gerodeten Sumpf- und Waldgebiet (TA. 164, zirka 45 mm v.r., 20 mm v.u.) eine neolithische Fundstelle, die ungefähr dort liegt, wo Tschumi 1922 einen vermutlich römischen Ziegelbrennofen feststellte. Bis jetzt liegen ungefähr 40 Silexfunde vor, darunter Schaber, Kratzer, eine Spitze, ein Pfeilspitzenbruchstück und einige Nuclei.

7. Irgendwo aus dem Wald am Wischberg stammt ein spitznackiges, hellgrünes Nephritbeil von 115 mm Lg. und 49 mm größter Br. mit ovalem Querschnitt mit gerauhtem Nackenteil.

Alle diese Funde liegen zum größten Teil in der Sammlung der Heimatstube Langenthal.

Lenk (Amt Obersimmenthal, Bern): Die Ortsangabe im 42. JB. SGU., 1952, 42, beim Bahnhof Lenk ist zu korrigieren: TA. 472 (statt 462).

Lostorf (Bez. Gösgen, Solothurn): Vom Buerfeld (37. JB. SGU., 1946, 40) meldet H. Guggisberg nebst einigen Schabern eine Pfeilspitze von der Form der paläolithischen Schulterspitzen. Es handle sich aber eher um eine defekte neolithische Spitze mit eingezogener Basis.

Lüscherz (Amt Erlach, Bern): Die Innere Pfahlbaustation (Station XVIa nach Th. Ischer, Pfahlbauten des Bielersees) wurde von 1872 an nach den damaligen Methoden von E. v. Jenner durchforscht. Dabei wurden oft viele Funde nicht erfaßt, so daß sie heutigen Forschern ohne Schichtzusammenhang in die Hände fallen. E. Dubler fand solcherart eine *Holzkeule* (Taf. II, Abb. 2) im Nordosten der Innern Station. Sie besteht aus Eibenholz, hat eine Länge von 53,5 cm, einen Kopfdm. von 8,6 cm und einen Schaftdm. von 2,3 cm. „Das Fundstück stammt aus der obern Schicht der Station, obschon zu bemerken ist, daß an dieser Stelle die beiden Kulturschichten sich hart berühren. In ihrer schönen Form entspricht die Keule der 3. Periode des Neolithikums, dem Typus Gerolfingen (Th. Ischer, Chronologie des Neol. der Pfahlbauten der Schweiz, Abb. 20). In der Sammlung Groß befand sich früher eine anders geformte Keule aus der Innern Station von Lüscherz, welche der Landwirt Strazzer in der untern Schicht gefunden hatte.“ Th. Ischer in *Ur-Schweiz XVI*, 1952, 2, 35f.

Meilen (Bez. Meilen, Zürich): Der 60. Jber. LM 1951, 18, meldet den Eingang von Neufunden (aus den Händen von W. M. Müller und E. Zeller) der Michelsberger und Horgener Kultur aus dem Pfahlbau Vorderfeld (29. JB. SGU., 1937, 51). Mit einigen mit *Stichmustern verzierten Gefäßbruchstücken der Horgener Kultur* beschäftigt sich E. Vogt in *Germania* 30, 1952, 158—164. Die Scherben gehören alle zu jenen großen, aus grob gemagertem Ton gefertigten steilwandigen Töpfen, die meist eine flache Kannelüre unter dem Rand mit nicht ganz durchgestoßenen runden Löchern besitzen; die Verzierungen sind mit einem spitzen Instrument punktiert oder bestehen aus Fingernageleindrücken. Auf einem Scherben ist deutlich die Darstellung einer *bekleideten menschlichen Gestalt* zu erkennen (Abb. 4, 1—2), während die Gegenstände der anderen Darstellungen — um solche handelt es sich nach Vogt — infolge der allzu fragmentarischen Erhaltung dunkel bleiben müssen (Abb. 4, 3—8). Die Tatsache, daß demnach die Horgener Kultur menschliche Darstellungen gekannt hat, veranlaßt Vogt, auf einem von ihm früher schon veröffentlichten verzierten Scherben von

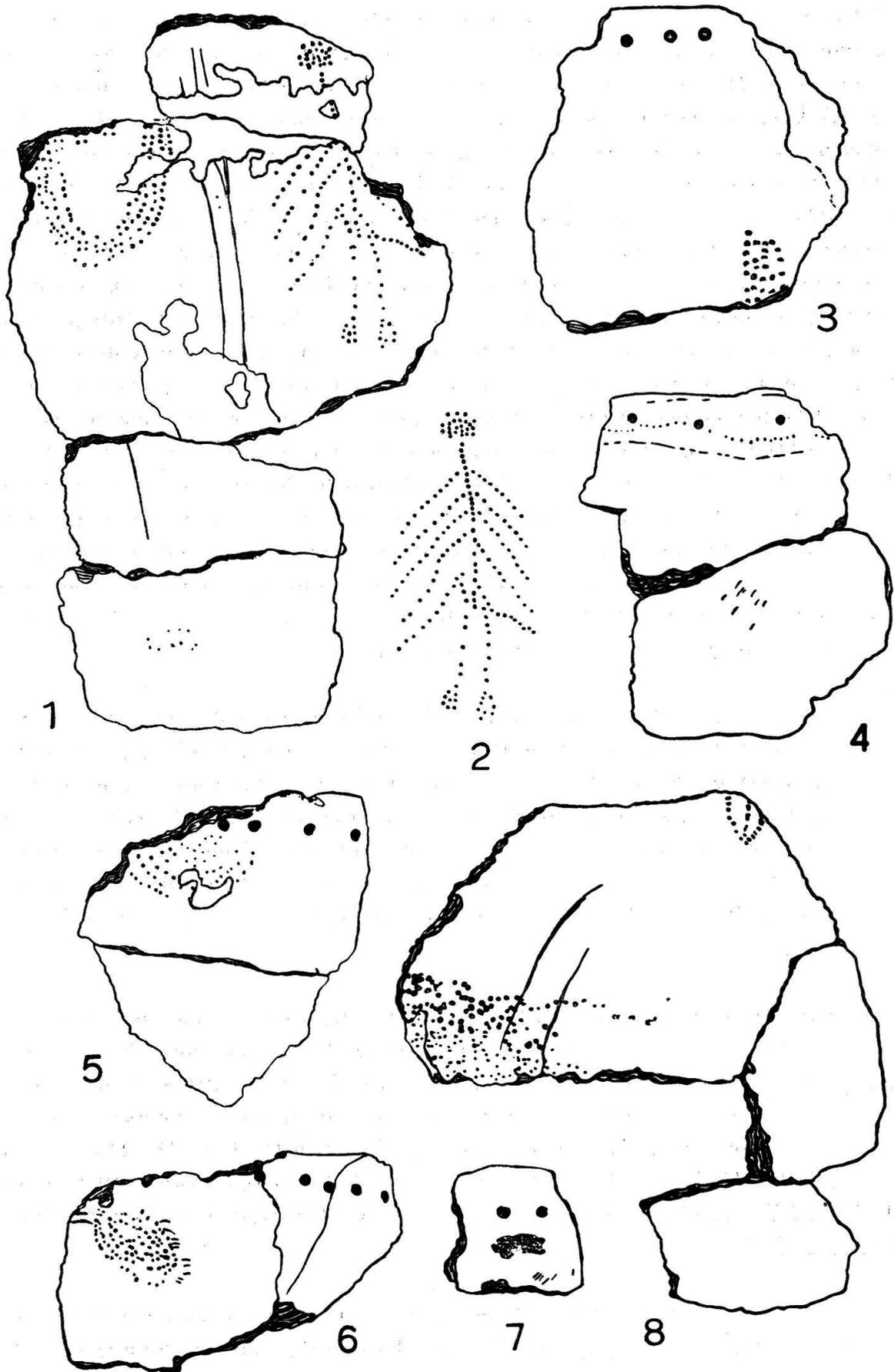


Abb. 4. Meilen-Vorderfeld, $\frac{1}{4}$ Gr.
Aus Germania 1952

Eschenz-Seeäcker (29. JB. SGU. 1937, 44 Abb. 7, 4) mit Sicherheit eine Gesichtsdarstellung in der gleichen Manier zu erkennen. Er betont, daß das Prinzip, „sehr uneinheitliche Motive sehr frei in der Regel am oberen Teil des Topfes“, nur selten in einer die Form des Gefäßes betonenden Art anzubringen, eine weitere, im Neolithikum Mitteleuropas fremde Äußerung der Horgener Kultur sei, und setzt sich dann in einer kurzen chronologischen Erörterung mit W. Kimmig auseinander, der kürzlich mehrere ähnlich verzierte Scherben der Horgener Kultur aus Wangen am Bodensee publiziert hat (Bad. Fundberichte 18, 1948—50, 215 ff. und Taf. 37, 2—5 und 7). Er weist schließlich auf den Mangel kleiner Gefäße im Inventar des Pfahlbaus Meilen-Vorderfeld hin, woraus er auf kleinere Holzgefäße schließt, was in Anbetracht der nur wenig älteren Michelsberger Keramik überrascht. „Ich möchte annehmen, daß die Horgener Kultur in Nordwesteuropa aus einer mesolithischen Gruppe hervorging, die bei der Übernahme der neolithischen Kulturform von den Vorteilen, die die Keramik bot, nur gerade die des Kochens sich aneignete, wobei erst noch berücksichtigt werden muß, daß die in diesen Gefäßen gekochte pflanzliche Nahrung ebenfalls neu übernommen wurde. Sollten nicht auch die kleinen primitiven Häuser von Dullenried am Federsee die altertümliche Haltung dieser Kulturgruppe unterstreichen? Es scheint mir jedenfalls lohnend, dem Grad der ‚Neolithisierung‘ vorher mesolithischer Kulturen in der jüngeren Steinzeit vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken, wie dies mit Erfolg in einzelnen Teilen Europas schon geschah.“

Menzingen (Zug): Im Baumbödeli, einer leichten Geländeverebnung am Steilhang gegen die Sihl, auf zirka 655 m Höhe (TA. 191, 689.030/227.675), fand L. Hegglin beim Ackern ein Steinbeil aus Grüngestein vom Typus Serpentin. Es handelt sich um ein mittelgroßes, schlankes Rechteckbeil mit tadellos überschliffenen, wenig gewölbten Bahnen und ebenen Seitenflächen, die stellenweise noch das rohe Gestein zeigen. Lg. 11 cm, größte Br. 3 cm, Dicke 1,6 cm. Mus. f. Urg. Zug. — Nach dem 14. JB. SGU., 1922, 36, liegt bereits eine doppelschneidige Streitaxt aus dieser Gemeinde vor.

Montmelon (distr. Porrentruy, Berne): W. Rothpletz a donné au Musée histor. bernois un percuteur en rouleau, en molasse colorée, de 20 cm de long. Il a été trouvé en 1950 près de Glovelier (AT. 91, env. 581.375/245.125). „En se fondant sur le voisinage de nuclei et de déchets de silex et sur son aspect, et en le comparant avec les percuteurs en rouleau de jaspe trouvés au Kachelfluh (R. Lais, Die Höhle an der Kachelfluh bei Kleinkems im Badischen Oberland, Fribourg-en-Brig. 1948) il faut l'attribuer à l'extraction néolithique des silex“. H.-G. Bandi, dans ann. du Mus. histor. bern. 1952, 109.

Niederdorf (Bez. Waldenburg, Baselland): Auf der Suche nach der verschollenen Burg Onoldswil stieß A. E. Jaeggli auf der Burghalde auf die Spuren einer Befestigungsanlage mit Trockenmauern und Pfostensetzungen. Die Begleitfunde, darunter eine Pfeilspitze mit eingezogener Basis und eine vielleicht mißratene Pfeilspitze

mit Dorn, gehören ins Neolithikum. Am Fuß der Kuppe verläuft der alte Hauensteinweg mit römischem Straßenbett in zirka 3 m Tiefe unter dem heutigen Niveau. Darunter kam noch eine Prügellage aus Nadelholzrundlingen zum Vorschein.

Niedererlinsbach (Bez. Gösgen, Solothurn): Wie uns H. Guggisberg meldet, dehnt sich die Siedlung im Einschlag (41. JB. SGU., 1951, 63f.) vom Steinbruch aus ziemlich weit nach Westen aus; denn er fand bis 100 m vom Steinbruch entfernt in Maulwurfshaufen noch Silexsplitter. Als einziges Artefakt nennt er eine Pfeilspitze mit eingezogener Basis, die aus einem auffallend flachen Abschlag hergestellt und sehr sorgfältig bearbeitet ist.

Risch (Zug): In dem dichtbesiedelten Mündungsgebiet des Schwarzbaches (23. JB. SGU., 1931, 24) bringt der Pflug bei der Feldbestellung alljährlich zahlreiches Fundmaterial ans Tageslicht, wobei eine scharfe Trennung der Oberflächenfunde nach einzelnen Stationen naturgemäß auf Schwierigkeiten stößt. Immerhin sind heute bereits bestimmte Aussagen über die Kulturzugehörigkeit der verschiedenen Fundbereiche möglich:

Für die Siedlung Schwarzbach-Ost (TA. 192, 677.400/223.350) ist Zugehörigkeit zu Michelsberg durch typische Keramik (Scherben mit grobem Schlickauftrag und flächenhaftem Fingernageldekore) erwiesen. Nicht umsonst stellen sich hier auch die großen Steinbeile mit leicht abgerundeten Querschnitt ein, die für die Michelsbergerstationen der Ostschweiz charakteristisch sind. Neben einem Flachbeil aus Kupfer und dem Nackenteil einer Knaufhammeraxt sind vor allem 3 gelochte steinerne Webgewichte des Typus zu erwähnen, der lange Zeit als ausgefallene Sonderform der Ufersiedlung Cham-St. Andreas gegolten hat. Somit drängen sich interessante Rückschlüsse hinsichtlich des zeitlichen und kulturellen Leitwertes dieser einzigartigen Steingewichte ab, und der auch sonst begründbare Verdacht, daß wir am Zugersee in Cham-St. Andreas eine weitere Michelsbergerstation vor uns haben, gewinnt an Gewicht.

Horgener Charakter besitzt der Fundplatz Schwarzbach-Nord (TA. 192, 677.200/223.475), doch lag im Aushub eines Entwässerungsgrabens neben einwandfreien Horgenerscherben mit Randkannelüre auch ein dünnwandiges Randstück, das durch wellenförmige Schnurzier mit Punktfüllung unzweifelhaft der Schnurkeramik zugewiesen werden muß. Sichere stratigraphische Beobachtungen liegen noch nicht vor. Mitt. J. Speck.

Schötz (Amt Willisau, Luzern): 1. Wie uns K. Meyer mitteilt, ist die im 42. JB. SGU., 1952, 44, erwähnte neue Siedlung nicht identisch mit derjenigen, die im 38. JB. SGU., 1947, 53, bekannt gemacht wurde. Jene erhielt die offizielle Bezeichnung Schötz 3, die des Jahres 1952 soll inskünftig die Bezeichnung Schötz 4 tragen. — Sie liegt am alten Rhonausfluß (TA. 182, 111 mm v.r., 39 mm v.u.) und hat eine in Seekreide eingebettete Kulturschicht von nur 5—10 cm, die nach E. Vogt einperiodig sein und der Horgenerkultur angehören dürfte.

2. Über Schötz 3 erfahren wir durch K. Meyer folgendes: Die Fundstelle wurde 1942 von ihm entdeckt und seither immer wieder unter Beobachtung gehalten. Sie liegt am Seerand und bedeutend weiter südlich als alle andern bekannten Siedlungen des Wauwilermooses (TA. 182, 108 mm v.r., 12 mm v.u.). Die Funde verstreuen sich auf ein Areal von 50 mal 60 m; sie sind meist durch Bagger an die Oberfläche befördert worden. Eine eigentliche Kulturschicht konnte bisher nicht gesichtet werden, und K. Meyer bezweifelt, daß eine solche überhaupt noch vorhanden sei. Die Sammlung Schötz besitzt von hier 4 dünne Pfeilspitzen mit gerader Basis aus weißem Silex, ein Ovalbeil, 1 Steinbeil mit 2 Sägeschnitten, 1 Steinbeil mit geschliffener Schneidenpartie, Fragmente von Silexknollen, 4 flache unretuschierte weiße Silexklingen und 2 nucleiartige graue Silexstücke.

3. Bei einer Neuaufnahme des Planarchivs im Sekretariat wurden folgende Pläne inventarisiert: a. Schötz 1. 24 Pläne, soweit unmittelbar festzustellen aus den Grabungen Johann Meyers von 1905/06, wahrscheinlich aber auch solche der Grabungen von 1904; vgl. Heierli-Scherer, Die neol. Pfahlbauten des Wauwilersees, Mitt. NG. Luzern IX 1924, 62 ff. Abb. 6—9. b. Schötz 2. Zwei Grabungspläne von 1907 und 1910, Heierli-Scherer 154 ff. mit Abb. 22—25. c. Ein Profil vom Fundort des verzierten Holzplättchens im Moos Bühler (Arch. suisses d'anthrop. générale II, 182 ff.), Heierli-Scherer 168 ff. Abb. 26.

Seeburg (Amt Wangen, Bern): 1. Über die im Oktober 1951 vorgenommene Ausgrabung in der Station Burgäsch-Südwest, von der ausführlicher schon im 42. JB. SGU., 1952, 44 f., die Rede war, berichtet H.-G. Bandi unter besonderer Berücksichtigung der für die Pfahlbaufrage wichtigen Beobachtungen im 31. JB. BHM. 1951, 109 ff., ohne aber — im Gegensatz zu R. Wyß — eine klare Entscheidung zu treffen.

2. In *Ur-Schweiz* 16, 1952, Nr. 4, 66 ff., gibt H.-G. Bandi einen ausführlicheren Vorbericht über die im August 1952 durchgeführte Grabung in der Station Burgäsch-Süd, die O. Tschumi erstmals vermerkt hatte (26. JB. BHM. 1946, 65). Entgegen ursprünglichen Vermutungen hängt diese Siedlung mit der Station Burgäsch-Südwest nicht zusammen. Nach Bandi liegt eine Siedlung der jüngeren Cortaillod-Kultur vor, unter deren Funden besonders eine noch mit Birkenteer am Holzschafft befestigte Silex-Pfeilspitze und ein auf ähnliche Art geschäftetes Steinmesser (Taf. IV, Abb. 1) zu nennen sind. Erhöhte Aufmerksamkeit wurde den vielen, sehr unregelmäßig umgrenzten *Lehmlinsen* geschenkt (Abb. 5 und 6, Taf. IV, Abb. 2): sie sind mehrfach und unregelmäßig von schmalen Bändern der Kulturschicht durchzogen, die ihrerseits schlecht erhaltene Rindenbeläge enthielten. Bandi hält die Bildung der Lehmlinsen in stehendem Wasser für ausgeschlossen, betrachtet diese Annahme aber nicht als Argument gegen die Pfahlbauweise. Er zieht zur Erklärung vielmehr Parallelen aus Indonesien bei: Pfahlhütten, deren eigentlicher Hüttenraum sich im „Obergeschoß“ befindet und in der Hauptsache zum Schlafen benutzt wird, während sich die Tagesarbeit auf dem trockenen, lediglich von den Tragpfählen umschlossenen Platz zu ebener Erde abspielt, der aber in Hochwasserzeiten durch Überschwemmung unbenutz-

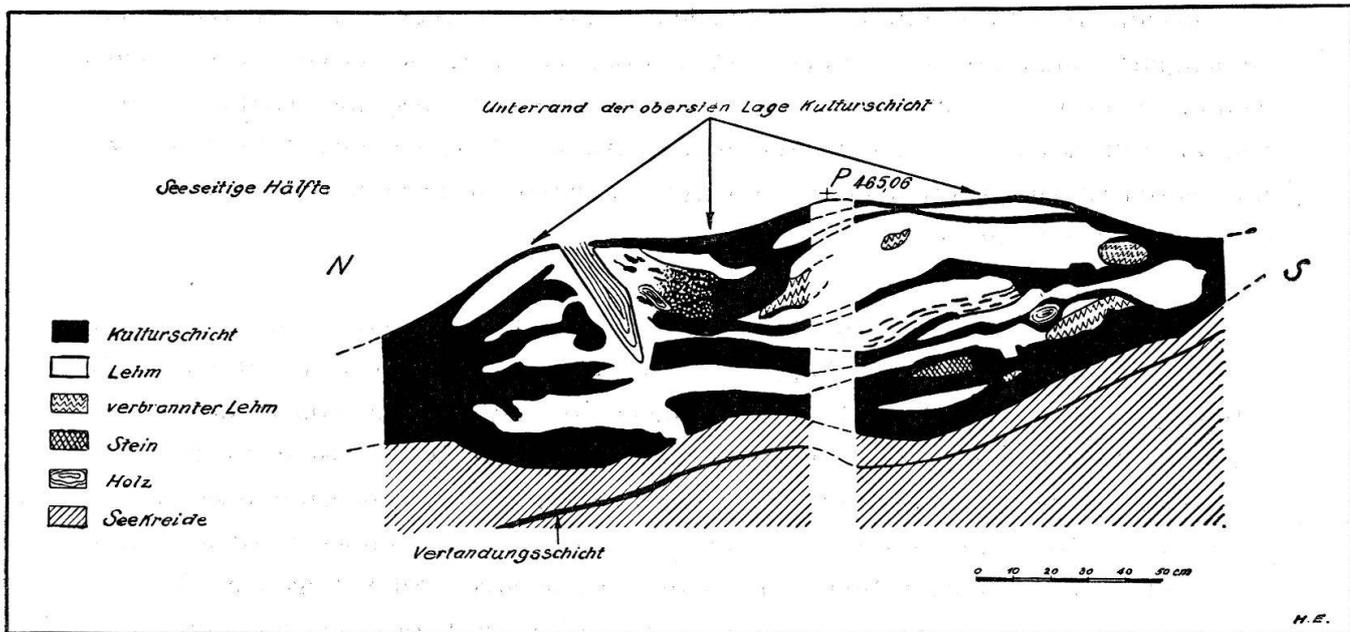


Abb. 5. Seeberg, Burgäschisüd
Aus Ur-Schweiz 1952

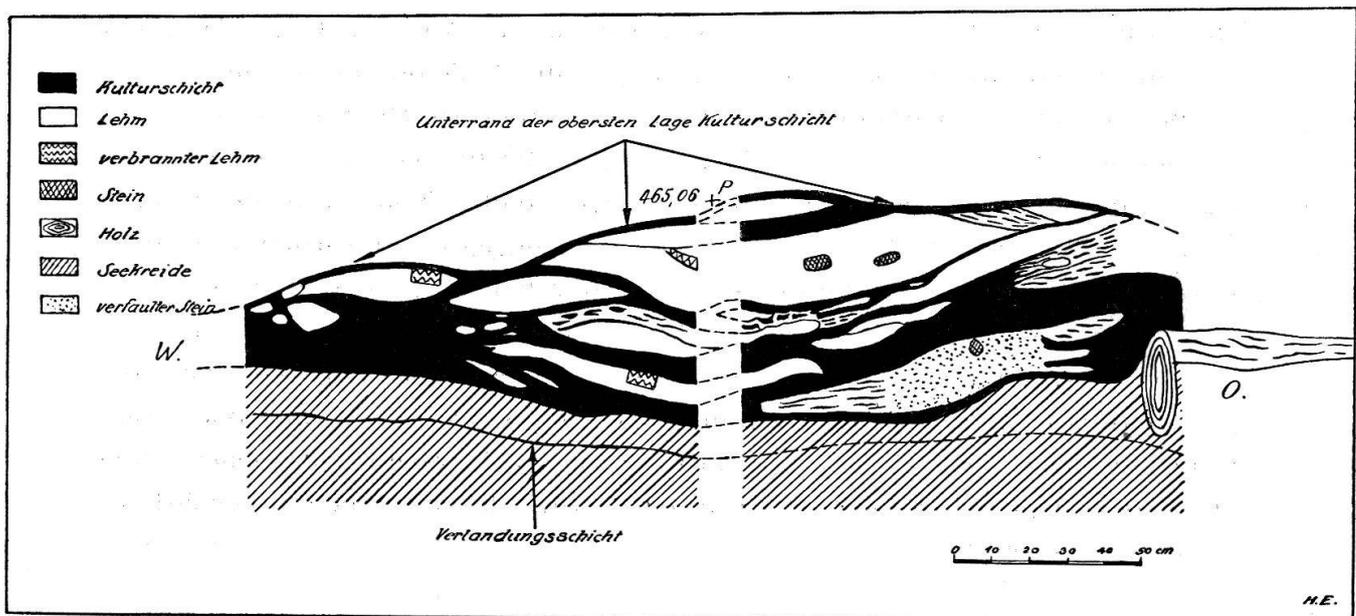


Abb. 6. Seeberg, Burgäschisüd
Aus Ur-Schweiz 1952

bar wird. Vorsichtiger, aber in die gleiche Richtung weisend, behandelt neuerdings R. Wyß dasselbe Problem in Nat.Ztg. Nr. 320 vom 16. Juli 1953. — Im 31. JB. BHM. 1951, 97 ff. veröffentlicht H.-G. Bandi eine Studie über einen neolithischen Lochstab, der aus der eben behandelten Station Burgäschisüd stammt, jedoch vor der Grabung vom August 1952 gefunden wurde, und geht dabei auf die Frage der vorgeschichtlichen „Kommandostäbe“ insgesamt näher ein. Bandi zeigt unter Heranziehung von Parallelen bei den Eskimos, daß die sogenannten Kommandostäbe — nach der heute

zu beobachtenden Verwendung zu schließen — als Pfeilstrecker, Bogenstrecker und Riemenglätter angesprochen werden können, wobei er die Masse der vorgeschichtlichen Exemplare für Pfeilstrecker halten möchte. Das Auftauchen solcher Geräte im Neolithikum erklärt Bandi mit einer sekundären Ausstrahlung aus dem Bereich der zirkumpolaren Kultur, während er eine autochthone Kontinuität vom Jungpaläolithikum her für unwahrscheinlich hält.

Seedorf (Amt Aarberg, Bern): Im JB. BHM 1951, 115, wird von Funden und Beobachtungen berichtet, die unser Mitglied M. Keller auf dem Areal des Pfahlbaus am Lobsigersee (19. JB. SGU., 1927, 44) gemacht hat. Ein Gebiet von zirka 40 m² ist gegenüber der Umgebung leicht überhöht. Bei trockenem Wetter ist es in der Farbe etwas heller als die umgebende schwärzliche Ackererde. Auf ihm liegen massenhaft zerschlagene Quarzite, und öfters trifft man Silexabsplisse. An Funden werden erwähnt spitznackige und rechteckige Steinbeile, mehrere Pfeilspitzen, Silexklingen, ein Nukleus, kleinere und größere Scherben, darunter einer, der an die Bronzezeit gemahnt, Horn- und Knochenstücke, darunter solche, die bearbeitet sind. — Da die Siedlung der Austrocknung verfällt, sollte sie bald untersucht werden.

Sion (distr. Sion, Valais): Sur la pente méridionale du Mont d'Orge (Montorge), qui domine l'aérodrome de Sion, , à l'est de cette ville, le défoncement d'une nouvelle vigne appartenant à M. Germain Reynard, de Germain (Savièse), immédiatement au-dessous du bisse du siphon (CN. 273, coord. 592.650/119.800, alt. env. 695 m) a amené la découverte de plusieurs tombes en ciste à dalles. Nous avons pu en fouiller trois, les 4—5 décembre 1952. Situées dans la terre rougeâtre qui surmonte un sablon jaunâtre et qui est recouverte d'un humus noirâtre à blocaille, à environ 0,80—1 m de profondeur, elles contenaient, l'une un squelette de petit enfant, l'autre deux squelettes d'enfant (7 et 13 ans), la troisième (dimensions intérieures, long. 1,15 m., larg. 0,70, prof. 0,60), trois squelettes d'hommes adultes. Tous les squelettes étaient repliés. Aucun objet. Les squelettes sont à l'Institut d'Anthropologie de l'Université de Genève. Ainsi, avec Collombey, Glis, Bitsch et peut-être Granges, les sites funéraires néolithiques valaisans se multiplient.

M. R. Sauter

Steinhausen (Zug): 1. Ein um 1891 in der torfigen Geländemulde zwischen den NW-SO streichenden Moränenhöhen Letten und Grindel zum Vorschein gekommenes Steinbeil kam ins Mus. f. Urg. in Zug. Genauer Fundort: TA. 190, 678.490/227.955. Beschreibung: Rechteckbeil, Nacken abgebrochen, erhaltene Lg. 7 cm, größte Br. 3,5 cm. Gestein amphibolitähnlich, stark zersetzt. Mitt. J. Speck.

2. In der Sennweid fand M. Speck einen Rindenabschlag aus Malmhornstein und einen kugeligen Klopstein mit seitlichen Dellen. Beide Fundstücke dürften dem neolithischen Horizont des Pfahlbaus Sennweid (34. JB. SGU., 1943, 43) entstammen, der durch Drainagen angeschnitten wurde. Mus. f. Urg. Zug (TA. 190, ca. 679.140/227.100). Mitt. J. Speck.

Sutz-Lattrigen (Amt Nidau, Bern): F. Felgenhauer erwähnt in Veröff. Urg. Arb. Gem. Wien I, 1952, 67, ein geschäftetes Silexmesser aus dem Pfahlbau Lattrigen, das sich unter Inv.Nr. 6279 im Naturhist. Mus. Wien befindet. Das Stück ist beinahe identisch mit dem von V. von Gonzenbach, Cortailodkultur, Taf. X, Abb. 2, abgebildeten.

Thun (Amt Thun, Bern): S. Kammacher erhielt aus der Kiesgrube Allmendingen zwei Steinbeile. Eines ist ein dicknackiges Walzenbeil aus Smaragditgabbro, dessen eine Breitseite etwas flacher als die andere ist. Das andere aus Grünstein bestehende stellt den Übergang vom Walzenbeil zum Rechteckbeil dar. Seine eine Breitseite ist vollständig, die andere bloß an der Schneide geschliffen. Es zeigt quer über die nicht geschliffene Fläche einen Streifen fensterkittartiger Substanz. — 31. JB. BHM, 1951, 109.

Treiten (Amt Erlach, Bern): Westlich der Kanalmühle fand F. Graden in einem flachen Hügelchen aus hellem, lehmigem Material eine Feuersteinpfeilspitze. Hist. Mus. Bern. TA. 313, 579.200/205.675. Mitt. D. Andrist. 31. JB. BHM 1951, 116.

Uetendorf (Amt Thun, Bern): Im Limpachmoos wurden auf kleinem Raum drei Steinbeile gefunden, die die Vermutung auf einen Pfahlbau aufkommen lassen. Ein spitznackiges Walzenbeil aus Eklogit mißt $10 \times 48 \times 21$ mm, ein spitznackiges Ovalbeil besteht aus Nephrit oder Jadeit und mißt $68 \times 43 \times 19$ mm. Einem Rechteckbeil aus Grünstein ist die Nackenpartie abgebrochen. Mitt. D. Andrist.

Varese (Italia): Durante l'estate 1952 furono condotti alcuni scavi nella stazione preistorica dell' Isolino Virginia, per mezzo dei quali si è potuto stabilire una chiara successione stratigrafica che per la ricchezza e varietà del materiale recuperato, pone questo eccezionale giacimento, in primo piano fra le stazioni preistoriche italiane. Lo scavo eseguito nella parte sud ha dato i seguenti risultati: Dopo uno strato di una cinquantina di centimetri di terreno superficiale, sterile di manufatti, è apparso un terreno nerastro grasso (humus) dove prevale una industria litica su scheggia molto simile a quella della Dronne (Barrière C., Note pour la connaissance de la Double préhistorique Bull. Soc. Préh. Française. 1952. N. 7). La ceramica è rappresentata da frammenti del tipo Lagozza e da altri ad impressione. La potenza di questo strato è di circa cm. 30.

Lo strato successivo è costituito da un terreno sabbioso giallo verdastro molto in contrasto con il superiore. Qui la prevalenza dell'industria è microlitica ed ha tutto l'aspetto della Tardenoisiana. Abbondano le lamette, molte troncate alle due estremità, alcune frecce a tagliente trasversale ed il caratteristico *bulino di Varese* (Maviglia C., Le industrie microlitiche delle Palafitte di Varese. Annuario della SGU 1949/1950). In questo strato è venuto alla luce un focolare costituito da 6 pietre disposte a semicerchio e ricoperte da una patina di materie grasse combuste. Frustoli di carboni ricoprivano tanto le pietre quanto il piano del focolare. Altre pietre accumulate poco lontano e ricoperte da sabbie, furono portate probabilmente per innalzare il livello del terreno.

La ceramica è del tipo della Lagozza. Potenza cm. 30. Al disotto appare uno strato di un terriccio torboso, ricco di scaglie di legno, forse residui di lavorazione, foglie e avanzi di vegetali, molti pezzi di legno bruciato e carboni, alcuni dei quali di notevoli dimensioni. In questo strato è frequente un'industria ossea di punte con tracce di materia nerastra sulla quale si notano fibre legnose. Certamente queste punte erano fissate con mastice ad asticcioline di legno. In questo strato ed in quello superiore furono trovati tre

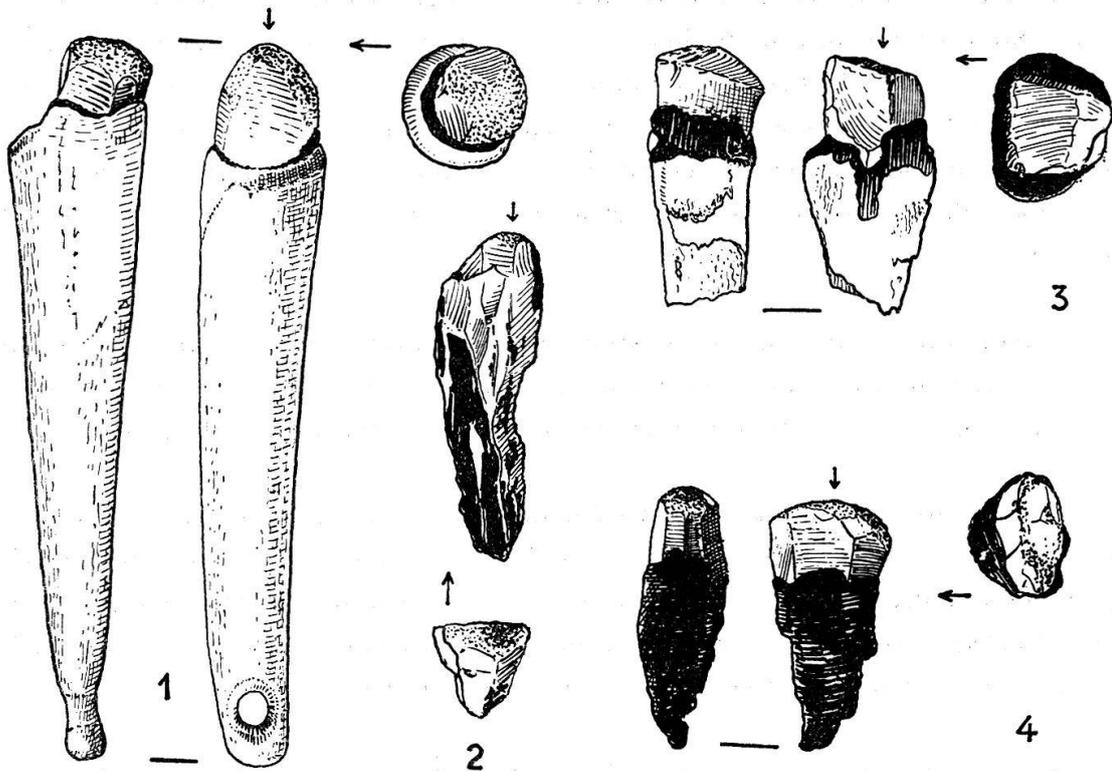


Fig. 7. 1 Percussore litico (Scavi 1879). 2, 3, 4 Percussori litici (Scavi 1952). La parte in nero rappresenta il mastice per fissarli all'immanicatura. $\frac{2}{3}$ Gr.

percussori di selce immanicati e fissati con mastice ad ossa lunghe. Nella testa silicea si notano evidentissime tracce di forte usura. (Fig. 7). Già uno di questi percussori in perfettissimo stato di conservazione fu trovato durante i primissimi scavi del 1878—79.

Questo strato torboso contiene alla base numerosi pali ancora infitti nel terreno. Alcuni orizzontali costituiscono il primitivo impalcato. Molti portano evidenti tracce di bruciatura, e fanno ritenere dalla loro disposizione irregolare, che la palafitta subì un incendio che causò il crollo della copertura.

Abbiamo potuto così notare tre stratificazioni distinte, ciascuna caratterizzata da una diversa costituzione geologica e soprattutto dalla presenza di industrie differenti. Dal solo esame preliminare della ceramica, che è del tipo Lagozza-Cortailod in tutti e tre gli strati principali potremmo essere indotti nell'errore di credere che si tratti di un solo livello culturale. L'esame accurato delle industrie litiche ed ossee che l'accompagnano dà invece una più sicura visione ed un mutamento graduale di tali industrie. Abbiamo creduto opportuno dar loro una ipotetica suddivisione denominando gli strati: Varese I, Varese II, Varese III, procedendo dal basso in alto.

Riportiamo le principali caratteristiche:

Varese III Terreno nerastro grasso (Humus).

Industria prevalentemente su scheggia tipo Dronne.

Ceramica, frammenti di impressa e di tipo Lagozza.

Varese II Terreno sabbioso giallastro.

Industria prevalentemente microlitica, frecce a tagliente trasversale, bulini d'angolo, raschiatoi, Bulino di Varese, piccoli trapezi, molti elementi del Tardenoisiano.

Varese I Terreno torboso, ricchissimo di elementi vegetali. Scaglie di legno residuo della scortecciatura di pali. Palafitta con carboni e legni bruciati. Ricca industria ossea, selci.

Ceramica tipo Lagozza.

L'unica freccia pedunculata fu trovata nella parte superiore dello strato Varese III, nel quale pur prevalendo una industria eneolitica contiene qualche infiltrazione, forse per rimaneggiamento, che appartiene all'età del bronzo. Nelle collezioni del Museo di Varese l'età del Bronzo è molto bene rappresentata, ma nello scavo in parola non abbiamo trovato un vero e proprio strato. Dobbiamo ritenere che nello stesso Isolino, esistano, in altri luoghi, stazioni dell'età del Bronzo, sovrappostesi allo strato di Varese III. Ed è ciò che cercheremo d'individuare nella prossima campagna di scavi.

Già la Prof. Laviosa Zambotti aveva stabilito attraverso l'esame della ceramica l'antichità della stazione dell'Isolino. I recenti scavi hanno permesso di meglio giudicare, con un criterio, che pur tenendo conto dell'esame della ceramica, non trascura le variazioni tipologiche delle industrie ossee e litiche ad essa accompagnanti. Ed è questa la nota nuova dell'Isolino. Mentre la ceramica, salvo la parte più alta, è tutta del tipo della Lagozza, le altre industrie cambiano negli strati eneolitici almeno tre volte. Per la cronologia possiamo affermare che la palafitta vera e propria giace nello strato più antico (Varese I). Essa fu distrutta da un incendio e gli strati soprastanti si deposero successivamente sui suoi rottami sempre in tempi eneolitici.

L'eccezionale magra dell'inverno 1953 ha prodotto un abbassamento notevole delle acque del Lago di Varese. Continuando le ricerche si è potuto stabilire che la Palafitta dell'Isolino Virginia copriva un'area molto più vasta dell'attuale. La parte a Nord-Ovest si spingeva a ben 21 metri dall'attuale riva, in Aprile a circa 80 cm. dal pelo delle acque si potevano scorgere chiaramente lunghi travotti orizzontali che poggiavano su pali verticali. Nella costa ad Est, lungo un fronte di 50 m. sporgevano all'asciutto ben 150 pali che sorreggevano grosse travi. Le ricerche e gli scavi continueranno anche nella prossima estate.

Carlo Maviglia

Vinelz (Amt Erlach, Bern): Das BHM erhielt von Th. Ischer die von ihm seinerzeit ausgegrabenen und in seinem Buch „Pfahlbauten des Bielersees“ (1928) Abb. 46 und 72 veröffentlichten Getreidemühlen und einen Arbeitstisch aus dem Pfahlbau Vinelz (XVII b nach der Statistik Ischer). 31. JB. BHM. 1951, 116.

Wauwil (Amt Willisau, Luzern): Bei einer Neuaufnahme des Planarchivs im Sekretariat wurden fünf Übersichtspläne des Wauwiler Moooses inventarisiert.

Wigoltingen (Bez. Weinfelden, Thurgau): Im Tobelbach (TA. 57, 720.730/276.015) wurde ein elipsoider Eisenkiesel von 10,2:9,2 cm Dm. und ca. 5 cm Dicke gefunden, der auf der einen Seite ein 4,2 cm tiefes, trichterförmiges Loch, auf der Gegenseite einen 0,4 cm tiefen Anschlag enthält. Das Loch weist oben einen Durchmesser von 3 cm, unten einen von wenigen Millimetern auf. Das Stück läßt sich am besten vergleichen mit dem als Wurfkeule bezeichneten Stück von Tobel-Rimensberg (15. JB. SGU., 1923, 58). Mitt. O. Kern. Thg. Mus.

Yvonand (distr. Yverdon, Vaud): Au cours de travaux de drainage effectués au nord de la gare en 1920—21, on avait découvert une station lacustre néolithique inconnue. Aucune fouille sérieuse ne fut entreprise à ce moment et le matériel découvert est actuellement dispersé et impossible à identifier. Un sondage ultérieur entrepris sur une surface réduite par le Dr. P. Pochon, a mis le Musée de Lausanne en possession d'une petite série d'objets malheureusement peu typiques et ne permettant pas de classer sûrement la station au point de vue chronologique. — En 1949—50 j'ai effectué sur cet emplacement deux campagnes de fouilles qui, non seulement m'ont permis de retrouver la station de 1921 et d'en explorer une petite partie, mais ont encore permis de débrouiller dans une certaine mesure le complexe de palafittes des grèves d'Yvonand (Fig. 8).

Situation: au nord de la gare, là où s'étendent actuellement des terrains cultivés, existait un golfe peu profond allant jusqu'au voisinage de l'actuelle route cantonale. Comblé peu à peu par les alluvions de la Mentue, il a subsisté jusqu'en 1920 sous forme d'une dépression marécageuse. Son embouchure du côté du lac est encore indiquée par un bas-fond encombré de roseaux, appelé „Petit-Lac“ dans la région. Les établissements lacustres occupaient la rive sud du golfe, près de sa sortie sur le lac. — Actuellement le terrain sis au sud de la voie ferrée a été drainé et remblayé, ce qui en a relevé le niveau de près de 1 m. Il est mis en culture. Au nord de la voie, au contraire, le terrain est couvert par le bois de grève et une pépinière y a été aménagée par l'Etat de Vaud. Le canal de drainage de 1921 traverse à ciel ouvert cette partie de la grève.

Station A. Située au sud de la voie, elle représente la station découverte en 1921. La stratigraphie est la suivante:

- a. terre végétale d'abord pure puis fortement sablonneuse sur 50 cm. Mollusques terrestres.
- b. Sable grossier avec graviers sur 10 cm. Sable fin privé de pierres sur 50 cm. Cette couche présente quelques inclusions de marne et de sable grossier.
- c. 75—80 cm. de marne gris-verdâtre et de sable limoneux alternant par couches. Dans sa partie inférieure cette strate de terrain comporte plusieurs lits très minces de matière organique noire avec débris végétaux (ce sont d'anciens fonds de marais).

- d. 100 cm. environ de sable, limoneux d'abord, franchement argileux au fond. Dans cette couche se rencontrent des restes décomposés de rhizomes de roseaux, ainsi que des lits très minces formés de minuscules coquillages lacustres.
- e. sous 280—300 cm. de déblais divers se trouve la *couche archéologique*; épaisse de 40 cm. env. à l'endroit fouillé. Sa partie supérieure est formée d'un pavage continu de pierres entières ou cassées cimentées de marne, très difficile à attaquer. Ce pavage naturel est une illustration parfaite de la théorie de Forel sur la formation des ténévières.

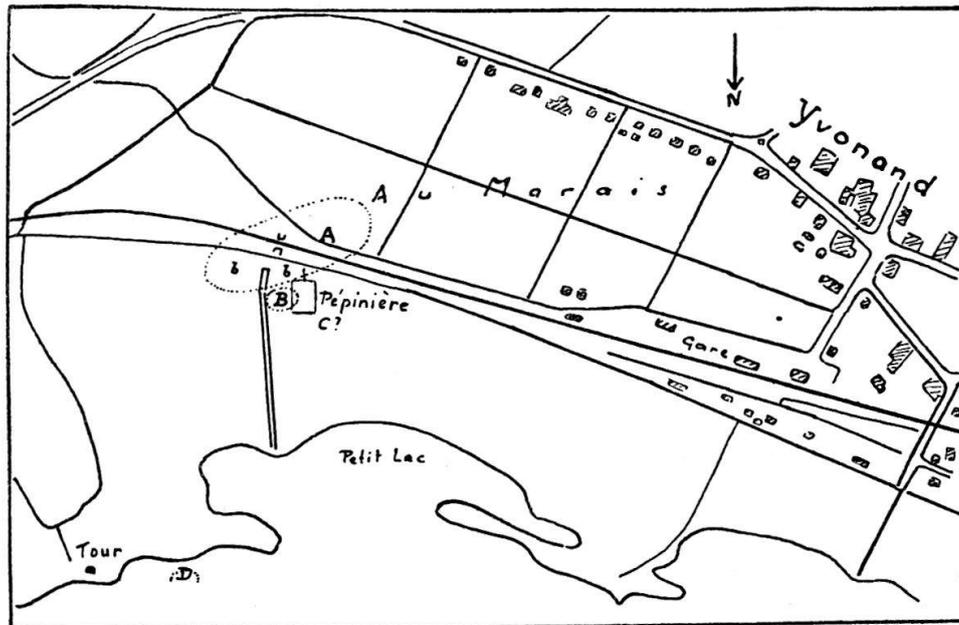


Fig. 8. Yvonand. Situation des stations lacustres. A: station A. – B: station B (bronze).
b: station B (néol.). – C + D: stations C et D

La couche archéologique proprement dite est plutôt sableuse avec des débris végétaux et des pierres dispersés. Par endroits on rencontre de petits amas de charbon de bois. — Le drainage de 1920 a eu pour conséquence de détruire la majorité des restes végétaux. Je n'ai pu recueillir que quelques grains de Blé et pépins de Prunelle, ainsi que quelques minces tiges d'une sorte de Clématite (bois fumant). — Le matériel osseux est, extrêmement abondant, mais fragmenté autant que faire se peut. J'ai identifié comme animaux sauvages: Cerf, Chevreuil, Sanglier, Loup, Renard, Ours, Lièvre? Les espèces domestiques sont représentées par: Boeuf brachyceros, Mouton ou Chèvre, Porc, Chien? — Le pilotage est extraordinairement serré. Le sommet des pilotis se trouve dans l'épaisseur de la ténévière. Dans d'autres cas les pieux sont comme rasés au niveau du sommet du pavage de pierres. Leur diamètre est en général faible (8—12 cm. diam.); cependant un petit nombre de pilotis atteint 20 et 25 cm. diam. Tout ce pilotage est fait en bois blanc et son état de conservation laisse beaucoup à désirer.

Industrie humaine: eu égard à la faible surface qu'il m'a été possible d'explorer (15 m²), la station s'est révélée très riche. Les 140 objets recueillis étaient dispersés par

petits amas dans toute l'épaisseur de la couche. Je note ici que, — à part quelques minimes tessons —, les amas de charbon de bois se sont très régulièrement montrés stériles. — Pierre: haches polies et erminettes, dont 5 sont emmanchées (une gaine à forte ailette, une gaine à talon et ressaut, gaines à douille), aiguiseur. Les silex sont assez peu nombreux et consistent en lames et grattoirs, ainsi qu'en un certain nombre d'éclats retouchés. L'unique pointe de flèche est triangulaire à base droite. — Os: l'outillage comporte en première ligne des poinçons, puis un assortiment de pointes de flèches et de sagaies, ainsi que des ébauchoirs en forme de ciseaux, simples ou doubles. Là également nous avons une série d'outils de fortune, simples éclats aiguisés et utilisés tels quels. — Bois de cerf: la récolte comporte des gaines à talon et ressaut, des gaines à ailette naissante et des gaines à forte ailette. Citons aussi des emmanchures à douille simple et double douille, des pointes diverses, des ébauchoirs et deux navettes. — Un objet intéressant est un étui à ocre, formé d'une extrémité d'andouiller creusée à la base pour contenir le colorant. — Céramique: Les fragments utilisables sont peu nombreux. Ce sont des tessons très épais, d'une terre à texture feuilletée, truffée de gros grains de quartz, et dont la couleur va du gris au jaune. Ces fragments appartenaient à des vases cylindriques à fond plat. Ces pièces ont été fabriquées au colombin et sommairement lissées sur leur surface extérieure. Leur décoration consiste seulement en gorges peu profondes, tracées avec le doigt et fort négligemment, un peu en-dessous du bord supérieur du vase. Un petit reste de bord porte une sorte de mamelon aplati et non perforé, très peu saillant.

Conclusions: L'ensemble du matériel trouvé dans la station A d'Yvonand est caractéristique du stade de Horgen, soit néolithique lacustre moyen de Vouga. — Il y a lieu toutefois de signaler que, parmi les pierres du sommet de la ténévière j'ai recueilli trois tessons à pâte bien cuite, appartenant à des récipients de l'âge du bronze, ainsi qu'un beau hameçon de bronze, long de 4 cm. Ce petit ensemble d'objets m'a incité à élargir mon champ de fouille et m'a permis de découvrir une station nouvelle de l'âge du bronze.

Station B (zone néolithique). Cette partie de station représente le bord de la station A, en direction du lac. Sa stratigraphie est, en simplifié, la parallèle exacte de celle décrite plus haut. Nous avons:

- a. 10—15 cm. de terre végétale sablonneuse, contenant de petits cailloux, des galets et des Mollusques terrestres;
- b. 70 cm. de sable limoneux privé de pierres. Il contient de minces strates discontinues de sable grossier et de rares coquillages d'eau douce;
- c. sable marneux d'abord, franchement argileux plus bas, et épais de 15—20 cm;
- d. ténévière très compacte, formée d'éléments alpins avec de très rares blocs de calcaire du Jura. Ce cailloutis, dont les pierres vont de la taille d'un œuf à celle d'une tête d'enfant, s'étend comme un pavage continu sur toute la surface explorée des grèves d'Yvonand;

- e. couche archéologique presque nulle (2 cm. env.) et composée de sable pétri de graviers, avec quelques traces noirâtres;
- f. sable bleu d'épaisseur indéterminée.

Les restes végétaux étaient pratiquement inexistantes. Les débris osseux, très fragmentés appartenaient au Cerf, au Bœuf et au Porc. — Dans cette partie de la station le pilotage est clairsemé, et les pieux tout à fait pourris s'effritent en charpie au moindre contact. Leur diamètre est assez constant et oscille autour de 10—12 cm., une seule fois 18 cm. — Etendue de la station: cette zone a été explorée au moyen de plusieurs sondages, s'étendant au nord de la voie ferrée, des deux côtés du canal de drainage. Partout j'ai retrouvé des pilotis et du matériel néolithique. Comme il s'agit d'une seule et même station, il s'ensuit que nous devons lui attribuer une longueur de 50 m. au minimum le long de la voie (probablement beaucoup plus), et une largeur au moins égale. Il faut donc ranger Yvonand au nombre des plus importantes palafittes du stade Horgen.

Le matériel archéologique est excessivement pauvre, et le plus souvent en mauvais état. Précisions qu'il s'agit d'objets hors d'usage jetés par leurs propriétaires, et non pas de pièces mal conservées. — Citons: Fragment de hache-marteau (pourtout du trou d'emmanchement, insuffisant pour préciser le type de l'objet), fragment soigneusement poli de très grand ciseau (ou hache étroite, de forme inhabituelle), haches polies, petites lames de silex brun foncé, tranchet en silex. — L'os et la corne m'ont fourni: un poinçon et deux os aiguisés en pointe, une gaine de hache (à talon?), des gaines à douille. — La céramique se réduit à deux minimes fragments gris à dégraissant quartzeux, dont l'un porte des traces d'une engobe noire légèrement brillante.

Station C. Je désigne sous ce nom un emplacement qui doit se trouver au sud-ouest de la pépinière de l'Etat. Un sondage réduit en ce point m'a livré une belle hache polie en jadéite (long. 6,8 cm.).

Stratigraphie: sous 20—30 cm. de terre végétale et 1 m. de sable, une bande de sable grossier épaisse de 5—10 cm. et recouverte d'une couche de pierres représente la couche archéologique.

L'interruption, — pour des raisons indépendantes de ma volonté —, des fouilles d'Yvonand, ne m'a pas permis de pousser mes recherches en ce point et de trouver la station proprement dite.

Station D. Il existe une station complètement inconnue en avant des grèves d'Yvonand. Elle se trouve au nord de l'embouchure du canal de drainage des grèves, à 100 m. au sud de la tour de bois servant aux observations ornithologiques. — En ce point le rivage est bordé d'une sorte de dune qu'un sondage m'a montrée constituée exclusivement de sable, avec quelques bandes de graviers et de galets. — La palafitte est complètement submergée, sous 1,5—1,8 m. d'eau au moins. Une seule fois à ma connaissance, en 1947, les pilotis ont émergé. Actuellement elle se présente comme un groupe de pieux passablement envasés et encombrés d'algues, à 30 m. en avant de la rive. Il est difficile d'en évaluer l'étendue, et son âge demeure totalement inconnu, faute de trouvailles.

Station B (zone du bronze). En 1949 déjà, un sondage réduit, sur le côté nord de la pépinière, m'avait, en me livrant des tessons de l'âge du bronze, confirmé l'existence d'une station nouvelle, annoncée déjà par la découverte du hameçon de métal sur la station A. En 1950, j'ai pu explorer une bonne partie de l'emplacement et en préciser les caractères. — La station du bronze est comprise en totalité dans le terrain situé entre la pépinière et le canal de drainage. Du côté lac, elle ne dépasse pas les limites de la pépinière et du côté voie ferrée, elle en dépasse peu la demi-longueur. Il s'agit donc d'une très modeste station, — 20 m. sur 30 environ —, comportant probablement deux ou trois huttes seulement. Elle donne l'impression d'un hameau habité par une seule famille, groupant au maximum 15 ou 20 habitants. — La stratigraphie est simple et calque celle de la zone néolithique. Elle comporte :

- a. 15—20 cm. de terre végétale sablonneuse, avec quelques pierres et galets ;
- b. 60—70 cm. de sable limoneux avec strates de sable grossier contenant des particules végétales décomposées ;
- c. 10—20 cm. de sable limoneux puis argileux ;
- d. cailloutis de la ténévière épais de 10—15 cm. Cette couche renferme des pierres cassées artificiellement, mais je n'ai pas pu déceler des éléments utilisés comme percuteurs ou broyeurs ;
- e. 3—4 cm. de sable grossier riche en gravier représentent la couche archéologique. En de rares endroits cette couche arrive à 10 cm. Son aspect est essentiellement variable: sable pur ici, tout à côté il se mélange plus ou moins de débris organiques noirâtres, ailleurs c'est un vrai macadam de tessons cimentés par du sable noirâtre. D'une manière générale la couche renferme passablement de cendres, mais pas de fumier lacustre ;
- f. sable bleu d'épaisseur indéterminée, devenant progressivement verdâtre en profondeur.

Dans la partie de la station qui regarde vers le lac, entre les couches e et f s'intercale une sorte de conglomérat, atteignant au maximum 7—8 cm. d'épaisseur. Il est formé de nodules ovalaires, pulvérulents au centre et entourés d'une coque plus dure. Ces éléments sont cimentés dans du sable gris très fin. Ce conglomérat, assez dur à l'état humide, devient griable en séchant et se dissocie en ses éléments. — Les restes végétaux se réduisent à quelques Noisettes, des grains de Blé et des Glands. — Les ossements sont peu nombreux et très fragmentés. Ils se rapportent à: Cerf, Chevreuil, Porc ou Sanglier, Chien. Le Cheval est représenté par un sabot d'un individu de petite taille. — Pilotage: les pieux sont relativement peu nombreux, et disposés par petits groupes. Ils m'ont semblé assez régulièrement répartis suivant deux axes orientés nord-sud et est-ouest. L'écartement des groupes de pilotis est de 2,5—3 m. (sens NS), et 3 m. approximativement (sens EO). — Le diamètre des pieux est nettement plus fort que dans la station néolithique (18—22—24 cm.). Ils sont tous en bois tendre et aucun n'est refendu. J'ai pu en extraire l'un des plus gros. Il plongeait dans le sable bleu jusqu'à 1 m. au-dessous de la couche archéologique. Sur 80 cm. la pointe était taillée en cône allongé,

formé de multiples facettes étroites. Ce système de taille s'oppose au système actuel, dans lequel la pointe est taillée en pyramide à quatre pans.

Industrie humaine. Pierre: ciseau en serpentine polie, instrument en forme de ciseau, sur éclat de grès dur. Peson perforé en molasse, plaque de micaschiste taillée en forme de croissant. — Os: ébauchoir de potier sur fragment d'os. — Métal: la récolte d'objets de bronze est assez abondante, eu égard à l'exiguïté de la station. — 12 épingles se répartissent comme suit: céphalaire (1), à enroulement (4), vasiformes (2), à tête cylindrique (3), à tête ronde (1), à tête plate (1). Comme autres objets de toilette et d'ornement: 1 rasoir double à manche, des garnitures de ceinture, 1 anneau ouvert, 1 magnifique rouelle à 4 rayons et bélière. — 2 couteaux, 1 marteau à trou d'emmanchement représentent l'outillage. Un hameçon présente la particularité d'être en fer. La station m'a également fourni des morceaux de laitier résultant de la fonte du bronze dans des fours à la catalane. Ces scories donnent à penser que les habitants de la station se livraient à la métallurgie. Toutefois je n'ai pas retrouvé de moules à objets. — Céramique: les tessons sont abondants, mais si fragmentés que leur tri est encore en cours. D'une manière générale la poterie d'Yvonand est une céramique grossière, peu ornementée, et qui ne comporte que très peu de vases en terre noire. C'est d'ailleurs un fait patent que le matériel des stations lacustres abonde beaucoup moins en cette poterie de luxe que ne le donnent à croire les vitrines de nos musées. L'essentiel des trouvailles consiste en fragments de grosses jarres, ornées seulement le long de l'encolure. — En outre: 2 fusaïoles, dont l'une est décorée, des fragments de torches-supports, des éléments de crépis de parois en forme de prismes triangulaires. Ce détail permet de conclure à des habitations formées de troncs entassés. — Un petit nombre de revêtements de parois se présentent sous la forme de plaques cannelées à leur surface. Un fragment important en forme de rigole, indique l'existence d'une baie dont le cadre de bois était recouvert d'une chape d'argile. — Je signale enfin une moitié de torche-support dont les deux extrémités ont été usées et amincies, de manière à donner à l'objet la forme d'un croissant.

Conclusions: Nous avons prouvé l'existence d'une station du bronze IV—V juxtaposée à la station néolithique d'Yvonand-gare. Cette occupation, — très réduite dans le temps et l'espace —, a pris fin lors de la destruction de la station par un incendie. L'existence d'une fonderie dans cette station semble très probable. E. Hubscher

Zug: 1. In der Ufersiedlung Galgen (zuletzt 38. JB. SGU., 1947, 37, TA. 190, 679.620/225.820), die neben einer noch nicht näher bestimmbareren Komponente sicheres *schnurkeramisches* Material geliefert hat, stammen zahlreiche Fundstücke, die F. Heß dem Mus. f. Urgesch. Zug übergab. Hervorzuheben sind das Halbfabrikat einer Lochaxt mit begonnener Hohlbohrung, eine Dornpfeilspitze mit ausgeprägten Flügeln (Radiolarienhornstein?) und schließlich ein halbkreisförmiger Schaber aus Ölquarzit mit einwandfreier Randretusche. Damit zeichnet sich eine gewisse Beziehung zum Fundmaterial der gleichfalls schnurkeramischen Siedlung Zug-Otterswil (zuletzt 32. JB. SGU., 1940/41, 67) ab, wo Ölquarzite jenen aus jurassischem Malmhornstein an Häufigkeit kaum nachstehen. Mitt. J. Speck.

2. Ein von J. Fähndrich am Strand rechts der Letzibachmündung (TA. 190, 680.150/225.600) gefundenes Schneidenbruchstück eines Steinbeils ging in den Besitz des Urg. Mus. Zug über. Die Schmalseiten sind nur in Schneidennähe geschliffen, darüber gepickt. Nach Mitt. J. Speck.

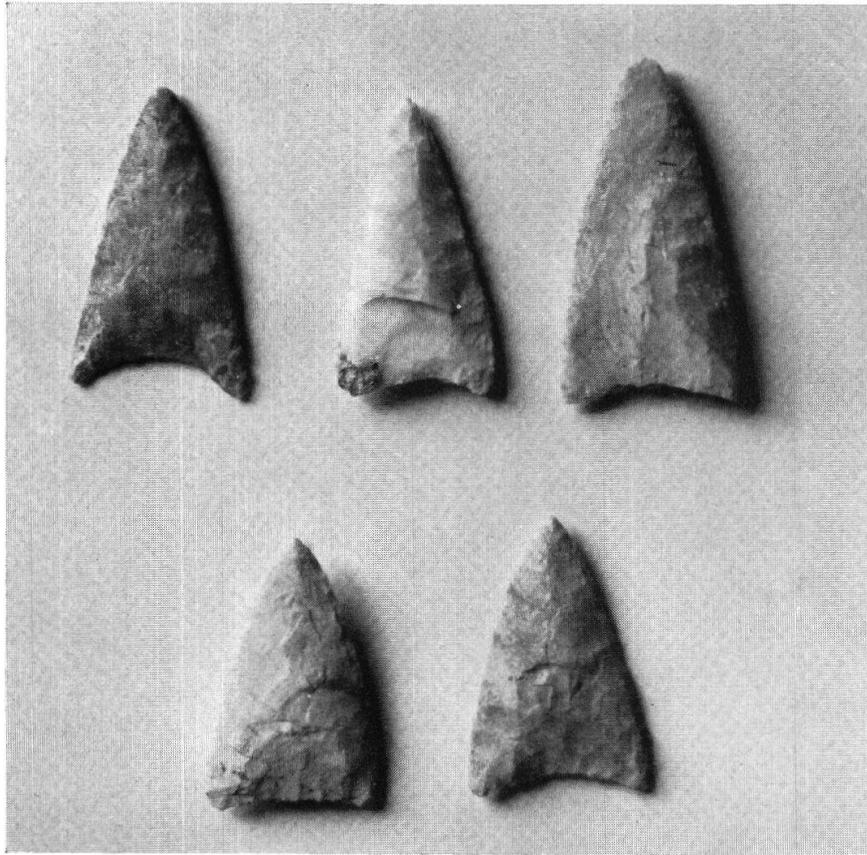
III. Bronzezeit

Von Karl Keller-Tarnuzzer und Franz Fischer

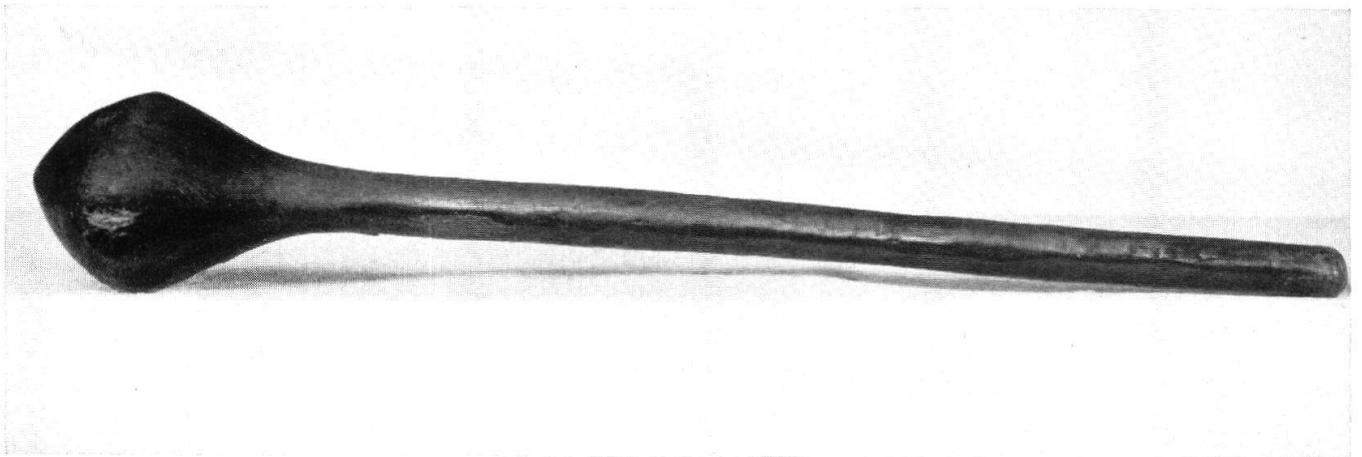
In Proceedings of the Prehistoric Society 18, 1952, 36 ff., gibt Hugh Hencken unter dem Titel „*Beitzsch and Knossos*“ einen neuen Beitrag zur *Chronologie der Frühen Bronzezeit Mitteleuropas*. Zuerst untersucht er ausführlich die Geschichte des Hortfundes von Beitzsch in der Niederlausitz, der aus einem getriebenen Bronzehelm mit gegossenem Knauf, einer triangulären, verzierten Dolchklinge und zwei Ösenhalsringen besteht und sich heute im Britischen Museum befindet. Sprockhoff, Bohm und v. Merhart hatten die Zusammengehörigkeit der Funde bestritten; Henckens sorgsame Nachforschungen lassen die Geschlossenheit des Hortfundes leidlich gesichert erscheinen. — Er wendet sich dann den minoischen Parallelen des Helmes von Beitzsch zu, darunter einem neugefundenen Helm von Knossos, aber auch einer bildlichen Darstellung auf einem goldenen Siegelring aus dem 4. Schachtgrab von Mykene. Er kommt zu dem Ergebnis, daß dieser Helmtypus längere Zeit in Gebrauch gewesen sei, aber nicht später als Spätminoisch II. Bei dem Versuch, den Hortfund von Beitzsch genauer zu datieren, bedient sich Hencken dann vor allem der Dolchklinge. Seine Datierung des Fundes in die zweite Hälfte des 15. Jhs. gründet u. a. auf der Ansicht, daß die Stufen Reinecke A 2 und B sich zeitweise überlappen.

W. Dehn behandelt in den Bayrischen Vorgeschichtsblättern, Heft 18/19, 1951/52, Seite 1—25, „*Eine frühbronzezeitliche Siedlungsgrube bei Gaimersheim, Landkreis Ingolstadt* (Zur Siedlungskeramik des Straubinger Kreises)“. Ausgehend von den dort besprochenen charakteristischen Funden der südbayerischen Frühbronzezeitkultur umreißt der Verfasser einen Kreis siedlungskeramischer Erscheinungen im süd- und westdeutschen Raum und in den benachbarten Gebieten, als der den Straubinger Bronzen etwa entsprechende, indem er auf die Verknüpfung verschiedener Typen in den Siedlungen mit den Gräberfeldern um Straubing weist, die Eigenart der Tonware analysiert, deren Verbreitung erfaßt, zur Datierung spricht und schließlich nach Herkommen und Fortleben fragt.

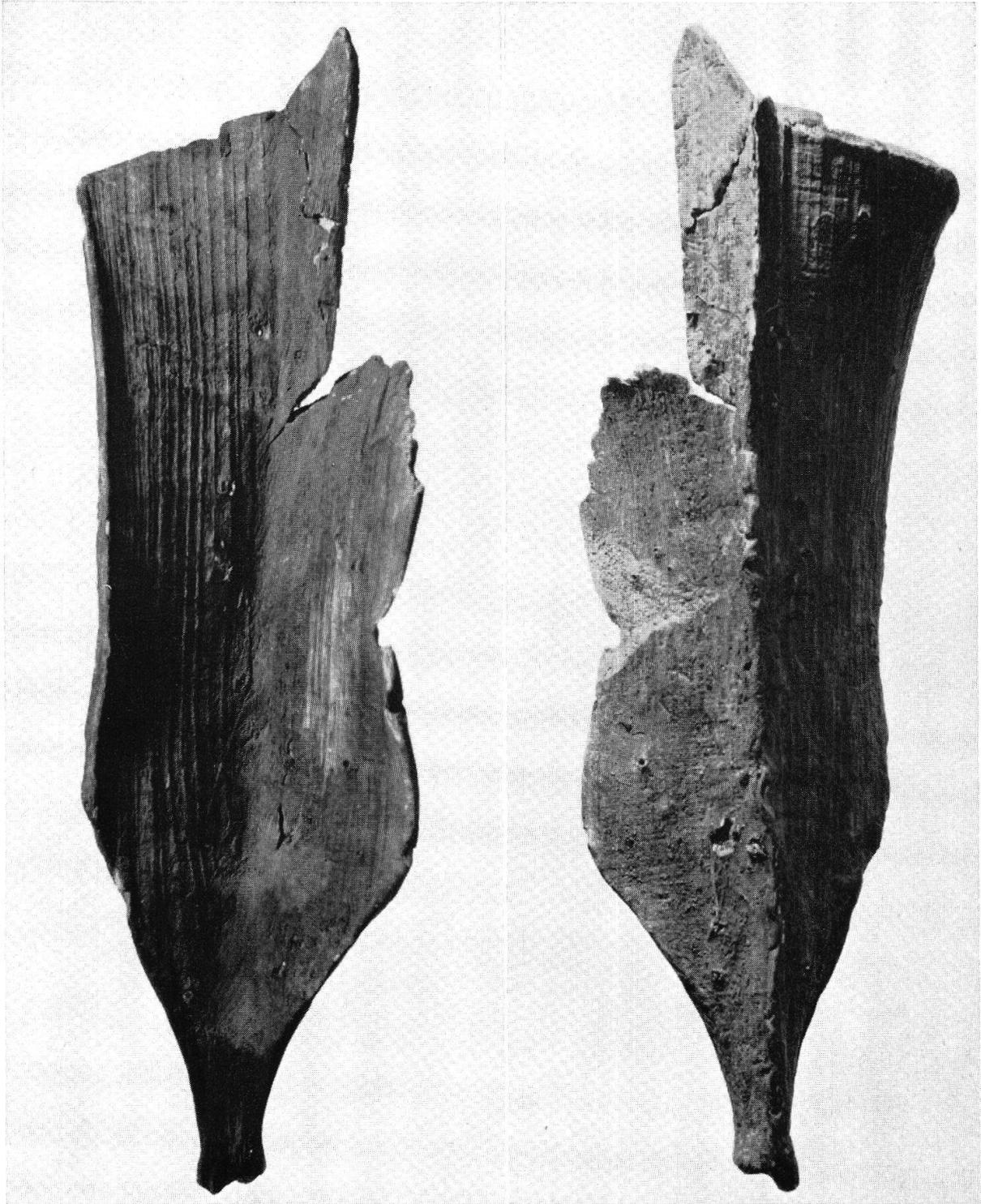
Die typischen Elemente dieser zusammengehörigen Siedlungskomplexe sind bei der Feinware der kugelbauchige-schlauchförmig gebildete Henkelbecher mit ausbiegendem Rand, dessen Schulter ein horizontales Schmalrillenband umzieht. Das Rillenband ist oben häufig durch Einstiche, eine Art „Korn“stich-Reihe begleitet, während der untere Abschluß des Schmalrillenbandes meist durch daran hängende einstichgefüllte Dreiecke (die meist mit scharfer Spitze, seltener rundlich abschließen) gebildet wird.



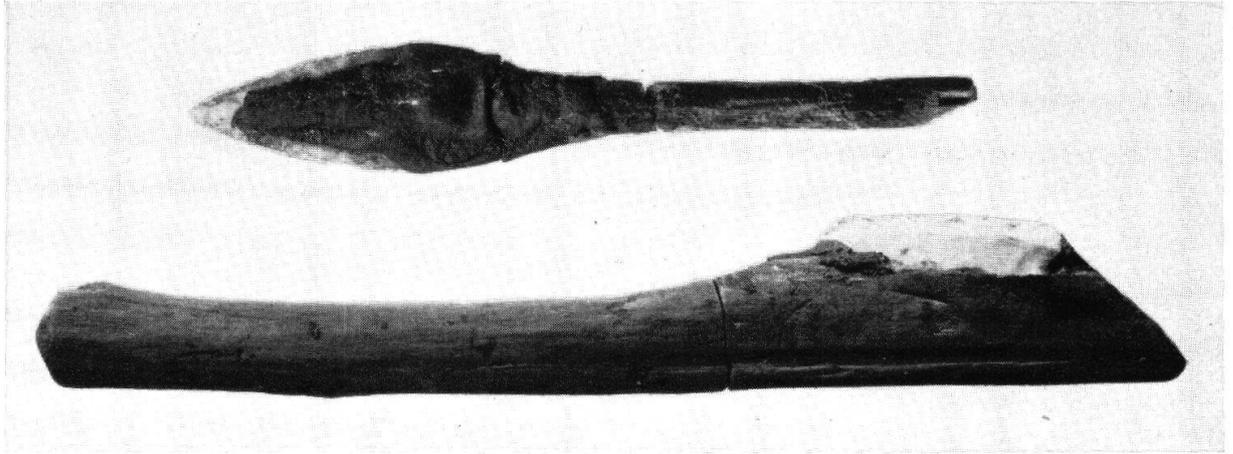
Taf. II, Abb. 1. Arlesheim. Pfeilspitzen aus Gräbern im Hohlefelsen (S. 33)
Aus Ur-Schweiz 1953



Taf. II, Abb. 2. Lüscherz. Holzkeule (S. 38)
Aus Ur-Schweiz 1952



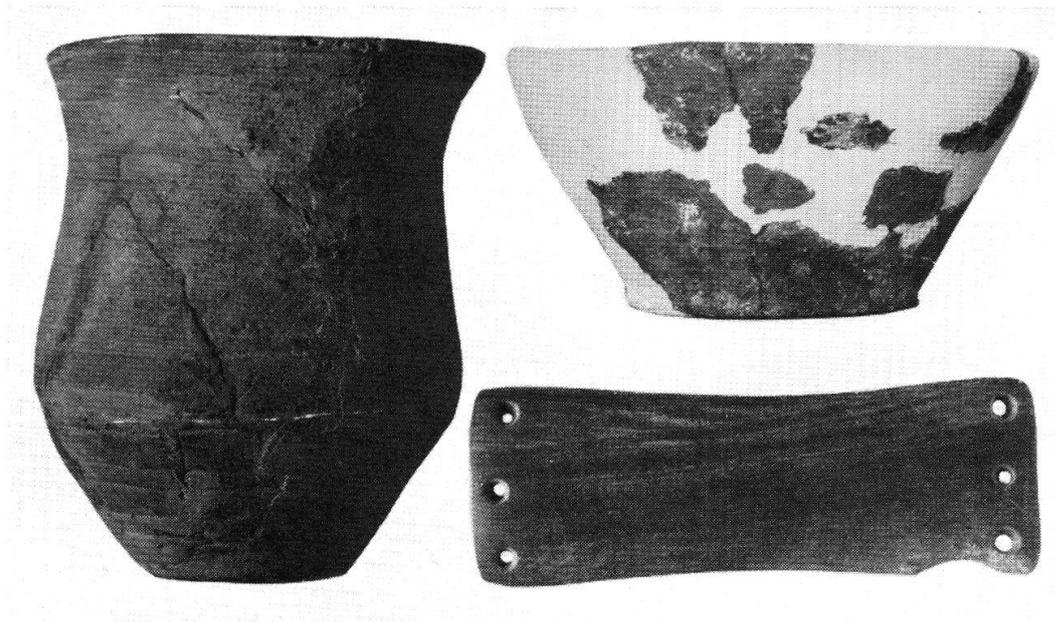
Pl. III. Estavayer. Manche de propulseur (p. 36)
Ur-Schweiz 1952



Taf. IV, Abb. 1. Seeberg. Burgäschi-Süd
Oben: Silex-Pfeilspitze, mit Birkenteer in Holz geschäftet
Unten: Messer mit langem Holzgriff. $\frac{5}{12}$ Gr. (S. 42)
Aus Ur-Schweiz 1952



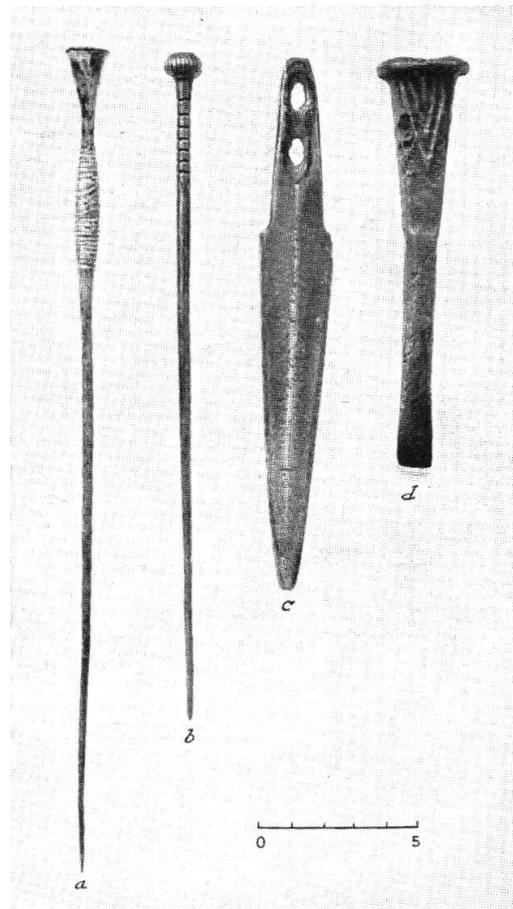
Taf. IV, Abb. 2. Seeberg, Burgäschi-Süd. Schnitt durch Lehmlinse 2 (S. 42)
Aus Ur-Schweiz 1952



Taf. V, Abb. 1. Glockenbecherfunde. Links: von Allschwil (S. 33)
Rechts oben und unten: von Basel-Hörnligottesacker (S. 34)



Taf. V, Abb. 2. Meilen, Pfahlbau Schelle (S. 66)
Aus Jber. LM. 1951



Taf. V, Abb. 3
a. Kloten (S. 64)
b. Zürich-Aubrüggli (S. 73)
c. Wallisellen-Schönenhof (S. 71)
d. Meilen, Pfahlbau Vorderfeld (S. 66)
Aus Jber. LM. 1951